

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Dreihe Wrasenstr. 376, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen 2.50, frei ins Haus 2.92, wo keine Post am Orte, 3.34.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Subskriptionspreis beträgt für die einjährige Subskription ohne deren Name 50 Pf. Subskriptionspreis 40 Pf. Doppelhefte unter Zugl. 1 Pf. Interesse für Adressmarkt 15 Pf. Subskriptionspreis 25 Pf. Vereinstagungsbeitrag 15 Pf. Subskriptionspreis für die nächste Nummer müssen die Abonnenten 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 69.

Breslau, Montag, den 23. März 1914.

25. Jahrgang.

## Unser Sieg in der roten Woche!

Heute liegt das Ergebnis der roten Woche aus 261 Reichstagswahlkreisen vor:

116.599 neue Mitglieder  
68.187 neue Abonnenten

sind für unsere Sache gewonnen worden. Folgende neue Orte kommen hinzu:

Wahlkreis oder Ort:	Neue Mitglieder:	Neue Abonnenten:	Wahlkreis oder Ort:	Neue Mitglieder:	Neue Abonnenten:
Stettin . . . . .	310	225	Hanau . . . . .	1002	550
Landsberg-Soßn . . . . .	461	436	Wehlar . . . . .	143	155
Oranienburg . . . . .	601	440	Steen . . . . .	74	78
Wiesenburg-Pomeranien . . . . .	124	81	Moers . . . . .	266	282
Brie-Namslau . . . . .	105	67	Wünchen-Glabdack . . . . .	162	115
Halsbrunn . . . . .	548	—	Refeld . . . . .	444	470
Wansfeld . . . . .	241	—	Sachsen:		
Berben . . . . .	223	43	Dresden-N. . . . .	77	216
Bernburg . . . . .	520	185	Riesa . . . . .	430	150
Essen . . . . .	377	50	Munaberg . . . . .	400	350
Hamm-Soest . . . . .	440	415	Wauen i. N. . . . .	566	495
Essen . . . . .	1256	618	Hessen:		
Wiesbaden . . . . .	520	402	Offenbach . . . . .	1027	350
Limbura . . . . .	57	78	Wiesbaden . . . . .	194	365
Boarshausen . . . . .	41	61	Altenburg . . . . .	519	587
Dillkreis . . . . .	62	94	Sondershausen . . . . .	203	187
Marburg . . . . .	34	43	Oldenburg . . . . .	172	58
Gulda . . . . .	41	59	Vegeack . . . . .	222	204

Wenn aus den noch fehlenden 136 Wahlkreisen auch nicht mehr viel zu erwarten ist, das Gesamtergebnis der roten Woche wird sicher

120.000 Mitglieder  
und 70.000 Abonnenten

sein. Ein glänzendes Zeugnis der organisatorischen Kraft der Sozialdemokratie, ein neuer Triumph des sozialistischen Gedankens in der Arbeiterklasse!

## Abreise und Vertagung.

Kaiser Wilhelm rüstet sich nach langen Wintermonaten voll rastloser Arbeit zur Fahrt nach dem sonnigen Süden. Sein Haus ist wohlbestellt, und so darf er mit ruhigem Gemüte sich wieder einige Zeit der Erholung und Erfrischung gönnen. Zuletzt ist auch noch für die endgiltige Ordnung der reichsständischen Angelegenheit Vorkehrung getroffen.

So beginnt der patriotische Hausdichter des „Berliner Lokalanzeigers“ einen offensichtlich offiziell inspirierten Sonntag-Leitartikel. Zugleich aber meldet sich auch die nüchterne Prosa des Lebens zum Wort in folgender Meldung der „Nordd. Allgem. Zeitung“, die durch das „Volkische Telegraphenbureau“ verbreitet wird:

Ein hiesiges Blatt brinnt erneut die Auaabe von der unmittelbar bevorstehenden Ernennung des Ministers des Innern v. Dallwitz zum Statthalter in Elsaß-Lothringen und will sogar schon den Oberpräsidenten v. Windheim als künftigen Minister des Innern namhaft machen können. Wir stellen fest, daß die Entscheidung über den Nachfolger des Grafen Wedel weder bereits getroffen ist, noch unmittelbar bevorsteht, und daß mithin auch die erwähnte Auaabe über den Wechsel im Ministerium des Innern hinfällig ist.

Was steht unmittelbar bevor? Nichts steht unmittelbar bevor! Oder doch etwas! An einer anderen Stelle meldet die „Nordd. Allgem. Ztg.“:

Seine Majestät der Kaiser gedenkt morgen (22) abends nach Wien, Venedig und Korfu abzureisen.

Es knappt wieder einmal etwas nicht in der offiziellen Regie. Halb- und Ganzoffizielle rennen durcheinander wie aufgeschreckte Ameisen. Der Endeffekt ist, vom monarchischen Standpunkt aus, höchst unbefriedigend. Es ist nicht gelungen, eine Entscheidung des Kaisers in der seit Monaten brennenden reichsständischen Personalfrage herbeizuführen. Den Keil mit der Garbe, der das Lob des Kaisers klagt, weil er sein Haus wohlbestellt und die reichsständische Angelegenheit geordnet habe, so daß er nun mit ruhigem Gemüte wieder einmal von Berlin abreisen könne, hätte man rechtzeitig abstellen sollen. Noch positiver wirkt ein an die „Kölnische Zeitung“ telegraphierter Entschuldigungsartikel, der die Verzögerung der Entscheidung auf eine bürokratische Formalität zurückzuführen will. Der bei den höchsten Beamten vertraut vorkommende Korrespondent des rheinischen Blattes dröhelt:

Wir hören, hängt dies damit zusammen, daß das letzte Abschiedsgesuch des Grafen v. Wedel seine Erledigung dadurch gefunden hatte, daß Graf Wedel damals gebeten wurde, das Amt bis auf weiteres fortzuführen, und daß er diese Aufforderung damals angenommen hatte. Hiernach würde zur formellen Weiterbehandlung der Sache ein nochmaliges Abschiedsgesuch des Grafen v. Wedel erforderlich sein. Dies bleibt abzuwarten.

Die Offiziellen müssen doch viel trauerigere Leute sein, als man gewöhnlich annimmt, sonst könnten sie im Erfinden

## Polizeilich gestörter Leichenzug.

Breslauer Polizisten reißen rote Kranzschleifen vom Sarge Verstorbener! Häßliche Straßenszene.

Die Reihe unruhiger Störungen sozialdemokratischer Leichenbegängnisse ist am gestrigen Sonntag durch einen besonders trafen Fall vermehrt worden, ein Fall, der den zahlreichen Augenzeugen das Blut der Empörung ins Gesicht trieb und den Ernst einer stillen Leichenfeststellung zeitweise in eine tumultuöse Straßenszene zu verwandeln drohte.

Auf Grund mehrerer richterlicher Urteile steht die Breslauer Polizei Leichenzüge, denen Kränze mit roten Schleifen vorangebracht werden, als „ungehörliche Leichenbegängnisse“ im Sinne des neuen Reichsvereinigungsgesetzes an. Und obgleich solche Kranzschleifen in Görtitz, Dresden, Berlin und zahllosen anderen großen und kleinen Orten des Reiches durchaus nicht für ungewöhnlich gelten, erzielte hier in Breslau in mehrfachen Fällen die Verhängung von Geldstrafen gegen die Kranztäger. Als diese Urteile von den obersten Instanzen ihre Bestätigung erfahren hatten, mußten die Breslauer Sozialdemokraten sich diesem rechtlichen Ausnahmezustand fügen, sie ließen die letzten Grüße der politischen Freunde nicht mehr dem Zuge vorantreiben, sondern legten sie auf den Sarg und mit dieser Verringerung fand sich auch die Polizeibehörde ab, die solche Widmungen ein Jahr lang unbeansprucht zur letzten Ruhestätte fahren ließ. Der unangenehme Kriegszustand, der die Leichenbegängnisse oft durch erregte Szenen störte, schien beendet. Aber es schien nur so. Die Polizei lieferte gestern den Beweis, daß ihr das Zugverständnis, welches die Parteigenossen notgedrungen machen mußten, noch nicht genügt, sie ging so weit, die roten Kranzschleifen vom dem Sarge herunterzureißen und teilweise zu zerlegen, von dem Sarge, der sich bereits auf dem Leichenwagen befand! Die Szenen, die sich dabei abspielten, waren so empörend, daß sie sich nur schwer wiedergeben lassen und in Rücksicht auf die preußische Pressefreiheit bei weitem nicht so gekennzeichnet werden können, als es nötig wäre.

Es handelt sich um die Beerdigung der Genossin Auguste Burgund, Frau des Genossen Karl Burgund, der seit den achtziger Jahren in der Breslauer Partei tätig ist, immer in den vorbesten Reihen gestanden hat, als früheres Vorstandsmitglied und Distriktsführer des sozialdemokratischen Vereins, als Prekommissions- und Wahlkomitee-Mitglied seine Kraft unserer Sache gewidmet hat. In dieser Zeit hat ihm die Frau treue Kameradschaft gehalten, ist selbst in die politische Organisation eingetreten und hat ihm eine Schar Kinder erzogen, die ebenfalls im Begriffe stehen, treue Anhänger der Ideen zu werden, denen ihre Eltern lebenslang gedient. Kein Wunder also, daß die herzlichsten Scheidegrüße der Gefinnungsgenossen der Verstorbenen gewidmet wurden und eine große Schar von Leidtragenden, eine Fülle von Blumenpenden Zeugnis von der Wertschätzung ablegten, die man für die Verstorbene hegte. Eine Anzahl dieser Spenden waren mit roten, andere mit weißten, wieder andere mit weißen Schleifen und entsprechenden Widmungen versehen. Auf dem Sarg selbst lagen zwei Kränze mit roten Schleifen, einer von den politischen Freunden der Verstorbenen, einer von den Kindern gewidmet. Diese beiden Blumenpenden mit Schleifen sollten das Hauptziel der polizeilichen Sicherstellungsaktion werden. Aber schon ehe der Sarg auf den Wagen gehoben wurde, erregte eine rote Schleife am Kranze der

### Kranzschleife „Hoffnung“

das Mißfallen der am Trauerhause stationierten Beamten. Sie mußte in den Kranzwagen hineingelassen werden. Erst als Genosse Lischke und der Vorsitzende der Klasse, Herr Schablonenfabrikant Glogau, den inzwischen erschienenen Kommissar auf die Unzulässigkeit der Schleife, die die Farben der Stadt Breslau trug, aufmerksam gemacht, wurde sie mit Widerwillen gebildet. Als aber der Sarg mit den beiden anderen Kränzen vor dem Hause erschien und auf den gebeten Leichenwagen gehoben wurde, trat sofort ein Polizeikommissar, ein Schutzmann und ein Kriminalbeamter in Zivil an den trauernden Gatten und beauftragte ihn, daß er die roten Kranzschleifen zu entfernen habe, andernfalls sie von der Polizei weggenommen würden! Da trat eine Tochter der Verstorbenen vor den Polizeibeamten und sagte:

„Herr Kommissar, es ist der Kranz, den wir unserer Mutter mitgegeben haben!“

aber auch diese wehrmäßige Mahnung einer trauernden Tochter blieb ohne jede Wirkung. Der Kommissar dem seine Mission offenbar sehr peinlich schien, sagte nur: „Ich habe meinen Befehl auszuführen“. Um die Gruppe der Polizei und den Leichenwagen sammelte sich im Nu das hundertköpfige Trauergefolge und die bleien Reugierigen, die bei solchen Gelegenheiten an den Vorsteuern stehen, der Kommissar wiederholte seine

Mahnung an den Genossen Burgund. Der antwortete fest, wenn auch mit einer Stimme, die deutlich seine tiefe innere Erregung verriet:

Wenn Sie es fertig bringen, Herr Kommissar, den Kranz vom Sarge zu reißen,

den meine Kinder gestiftet haben, dann tun Sie es!

Jetzt setzten die Beamten hinter dem Wagen her, der mit dem Sarge schon ein Stück gefahren war, der Kriminalbeamte in Zivil erhielt den Befehl, die Schleife zu entfernen und ohne mit der Wimper zu zucken, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, mit einer Schnelligkeit, als ob es eine ganz gewöhnliche Beschäftigung wäre, holte der die Schleife vom Sarge herunter und zwar so, daß die Fäden der einen Schleife mit den Goldfransen am Sarge hängen blieben, während er die Schleifen rücksichtslos zusammenwickelte und damit losgehen wollte. Dieser Gewaltakt löste unbeschreibliche Szenen aus. Während dem nächsten Angehörigen die Kränze in die Augen traten, als sie diesen gefühl- und pietätslosen Akt weheles ansehen mußten — hatten sie doch erst einige Minuten vorher der Lieben Toten den letzten Blick zugeworfen — brachen die anderen Augenzeugen des Vorfalles in

### hundertstimmige empörte Rufe

aus: „Acht! Leichenräuber! Hat man so etwas in Ostland schon erlebt!“ schallte es durcheinander. Kurzum, der empörende Trauerzug war durch das tollwilde Eingreifen der Polizei zu einer widerlichen Straßenszene geworden. Eine Anzahl Männer sprangen hinter dem Kriminalbeamten her und verlangten die Schleifen zurück, die der Toten gewidmet, nicht der Polizei übergeben wurde. Die Schleifen wurden in die Polizeigewahrsam gebracht! Inzwischen hatte ein anderer Schutzmann den Kranz entdeckt, den einige Freie Turner der Verstorbenen gewidmet hatten. Er hatte zwar keine rote, sondern eine rote Schleife, also dieselbe, die jedem verstorbenen Stadtrat in Breslau, jedem verstorbenen deutschen Turner, vorangebracht wird, aber auch auf sie wurde Jagd gemacht. Die Träger dieses Kranzes wurden zur Polizeiwache mitgenommen.

### die weißrote Kranzschleife ebenfalls konfisziert!

Erst als man noch diese, durch keine gesetzliche Verordnung gestützte staatsverleumdende Tat verübt hatte, war das Werk der Polizei beendet. Die Stimmung, die sie durch ihre Taten bei allen Zeugen ihrer Dummheit hervorgerufen hat, läßt sich leicht ausdenken, wenn auch nicht aussprechen. Auch in den Straßenböden und Droschken warf man die Frage auf, welche Gefahr für die Sicherheit des Deutschen Reiches entstanden wäre, wenn die Polizei sich diese ganze gewalttätige Stimmungspartei und den Leichenwagen unbehelligt nach dem Friedhof ziehen ließ. Wie die Antwort auf diese Frage aussieht, ist leicht zu sagen. Allgemein empfand man die polizeiliche Störung des Leichenzuges als einen unerhörten pietätslosen Akt.

So schmerzlich dieser Akt für die trauernden Hinterbliebenen, so empörend er für die zahlreichen Freunde der Verstorbenen war, war, alle fühlten: die Ehre der Genossin Burgund oder ihrer Angehörigen, hat durch diesen polizeilichen Gewaltakt keine Einbuße erlitten! Die Verstorbene, deren stummer Mund noch einmal zur ungewollten Verkünderin preussischer Polizeiherrschaft wurde, ist ohne die Liebeszeichen der Angehörigen und Freunde zur letzten Ruhestätte geleitet worden, an Wertschätzung hat sie darum nichts eingebüßt, was hier verstoßen worden ist, das fällt auf die, deren Finger sich dieser Liebeszeichen bemächtigt haben.

Die Zeugen der polizeilichen Taten aber, die konfiszierten Kranzschleifen, sollen nach ausgezogenem Prozeß auf dem Tisch des Reichstages und des Abgeordnetenhauses davon zeugen, was man in Breslau aus dem neuen Vereinsgesetz gemacht hat.

Zur besonderen Kennzeichnung des Breslauer Vorgangs mag es dienen, daß zu gleicher Stunde sich im Dorfe Krietern der Trauerzug des Genossen Raich mit vier roten Kranzschleifen nach dem dortigen Friedhof bewegte, kein Mensch daran Anstoß nahm und kein Ungehöriger polizeilich die Ehre rührte. In Krietern war also — wie überall sonst — erlaubt, was in Breslau zu den häßlichsten Szenen führte.



nicht so maßlos ungeschickt sein. Nach der Darstellung der "Königlichen" hätten höchste und allerhöchste Stellen tagelang über die Befestigung eines Postens konferiert, um schließlich die überraschende Entdeckung zu machen, daß der Posten überhaupt garnicht erledigt sei. Auch das Schwimdbeln will gelernt sein, und unsere braven Gefeslmärkte lernen nie. Wilhelm II. reist nach Korsu und Elsaß-Lothringen kann warten!

## Politische Uebersicht.

### Und dafür Festungshaft!

Aus Metz berichtet Wolffs Bureau:

Das Kriegsgericht verurteilte nach siebenstündiger Verhandlung den Leutnant von La Valette St. George wegen Zweikampfes mit tödlichem Ausgang zu zwei Jahren sechs Monaten Festungshaft und Dienstentlassung. Das Gericht nahm an, daß der Angeklagte den Zweikampf durch sein Benehmen veranlaßt und die Familienlehre des geleiteten Leutnants Paage aufs schwerste verletzt habe.

Der Mann hat seinen Kameraden aufs schwerste verletzt, ist in seinen Frieden eingebrochen und hat ihn schließlich über den Haufen geschossen — dafür erhält er Festungshaft, die Ehrenstrafe der Offiziere!

Die arme Frau, die ihren Kindern zuliebe ein Brot oder einen Korb Kohlen wegnimmt, der kämpfende Arbeiter, der seinem repräsentativen Kollegen ein paar derbe Worte der Verachtung zuwirft, der Redner oder Redakteur, der die Ideale seiner Klasse vertritt und sich dabei in die schlaue gelegten Malchen des Gefeges verirrt, sie erhalten die ehrenrührige Gefängnisstrafe! Der Mann, der Ehebrecher und Volkschläger zugleich ist, aber dem Adelsstande angehört — der erhält Ehrenhaft!

Kein Wort der Kennzeichnung kann die empörende Wirkung solcher Auswüchse des deutschen Rechtes so scharf treffen, als sie es verdient. Das Volk aber mag sich dieses Urteil hinter die Ohren schreiben und sich zu geeigneter Zeit daran erinnern.

### Eine Zenitums-Kriegserklärung gegen die Polen.

Die Vorfälle in der Pauluskirche zu Berlin haben die liberale Presse zu einer fanatischen Hege gegen die Polen angestachelt. Den Rufer im Streit macht hierbei neben der "Germania" die "Schlesische Volkszeitung", die nicht davor zurückschreckt, den Polen kurzerhand ihren Katholizismus abzuspochen. Sie schreibt nämlich:

Welches ist wohl die Ursache dieses organisierten Einbruchs in die innerkirchliche Ordnung, eines Einbruchs, der sich gegen den Mittelpunkt des katholischen Kultus richtet? Antwort: Einzig und allein die jahrelange Verhöhnung des polnischen Volkes durch ungläubige, gewissenlose Agitatoren, die in Wort und Schrift planmäßig gegen die Christen hehen und wie wir hier zu unserem Leidwesen gesehen haben, vor dem Tabernakel selbst nicht Halt machen. Seit Jahren haben wir konstant und mit aller Schärfe auf diese Gefahren hingewiesen und haben immer wieder betont, daß diejenigen, die in der polnischen Bewegung heute das Wort führen, gar nichts mit dem Katholizismus nichts mehr zu tun haben, sondern Leute sind, die von Gott und der Kirche nichts wissen wollen und nur das Katholische als Deckmantel erbrachten, um das polnische Volk irre zu führen. Man hat vielfach nicht auf unsere Warnungen hören wollen; jetzt können wir feststellen, traurig, daß wir es tun müssen — daß unsere schlimmsten Erwartungen noch weit übertroffen worden sind. Man nehme nur Fühling mit den Geistlichen, die unter den Polen ihren schwerwiegenden seelsorglichen Pflichten nachgehen. Mehr als einmal ist uns von diesen geistlichen, wie unendliche Mühe es kostet, selbst ansehts des Todes marche Polen mit Gott und der Kirche auszuflößen.

Daneben ist noch folgendes zu bedenken: Diese radikalen Agitatoren, die ihren Landsleuten unaufrichtig, schrittlich und mündlich Haß und Abneigung gegen alles Deutsche einflößen, vor dem Lernen der deutschen Sprache warnen, die deutsche Sprache und Kultur permanent öffentlich lächerlich zu machen suchen, die deutsche Geschäfte und Handwerker boykottieren, die

ihre Landsleute auffordern, nur polnisch zu sprechen und von ihnen verlangen, daß man auch mit ihnen nur polnisch spricht — diese Leute wissen für sich selbst die Vorteile der deutschen Sprache und Kultur recht gut zu benützen. Den Geistlichen gegenüber ist ihnen jedes Mittel rächt. Struppellos untergraben sie deren Autorität, um nur leichter und erfolgreich im Irdischen fischen zu können.

Das sind Komplimente, die auf polnischer Seite nicht unbeantwortet bleiben dürfen. Denn polnische und deutsche Katholiken bekennen sich bislang zur selben Religion, beten zu demselben Gotte und zählen sich beide zur alleinseligmachenden Kirche. Aber dieses religiöse Band zerfällt wie Faden, wo der nationale Haß das Wort führt. Und daß er es nicht nur auf polnischer Seite führt, sondern auch auf deutscher, beweist diese wütende Auslassung. Man würde die katholischen Glaubensbrüder ins Fegefeuer stecken, wenn man die Macht dazu hätte.

### Fortschrittliche Schutzpolizei.

Der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Sähne hat sich dieser Tage in einer Volksversammlung u. a. auch über die Stellungnahme seiner Partei zu den zollpolitischen Fragen ausgesprochen. Er führte aus:

Die fortschrittliche Volkspartei werde im Falle einer Aenderung des Zolltarifs in erster Linie für eine Ermäßigung der Industrie- und Futtermittelzölle eintreten und sich mit Entschiedenheit gegen Zölle auf Milch und Obst und etwa solcher auf Garnererzeugnisse wehren, da gerade der Obstzoll bei inländischen Mähernten von den deutschen Landwirten (?) müße bezahlt werden. Was den Getreidezoll anbelange, so müsse man zugeben, daß er nicht zu hoch sei.

Herr Sähne bestätigt mit seinen Ausführungen nur die schon längst gemachte Erfahrung, daß die fortschrittliche Volkspartei als Mittkämpferin für die Herabsetzung der Lebensmittelzölle nicht mehr in Frage kommt. 1902 kämpfte die Freisinnige Vereinigung noch tapfer an der Seite der Sozialdemokraten und die Freisinnige Volkspartei bemühte sich wenigstens, den Schein zu wahren, als ob es ihr mit der Ablehnung der Schutzzölle ernst sei. Heute hat der inzwischen zur fortschrittlichen Volkspartei gezogene verschiedene Liberalismus gegen einen Zoll von 5 Mk. auf den Doppelzentner Weizen und von 5,50 Mk. auf den Doppelzentner Weizen nichts mehr einzuwenden, und es ist sogar recht zweifelhaft, ob er einer weiteren Erhöhung und der Einführung des sogenannten lächerlichen Zolltarifs einen nennenswerten Widerstand entgegensetzen würde.

### Die Arreststrafe — der Lebensnerv des Staates.

In der "Königlichen Zeitung" setzt sich der Kriegsgerichtsrat Heinrich Diez-Rastatt lebhaft und geradezu mit Begeisterung für die Beibehaltung der Arreststrafe in Heer und Marine und außerdem für ihre Uebernahme in das bürgerliche Strafrecht ein. Er schreibt:

Von Unmenslichkeit und Barbarei kann gar keine Rede sein, wenn der Staat sich dies erzieherisch wirksame aller Strafmittel für solche Fälle sichert, die ein scharfes taktisches Zwangsmittel erfordern. Die bewährte Macht wird sich jedenfalls in den langen Jahrhunderten praktisch, als einzig bewährte Arreststrafe nicht nehmen lassen. In ihr führen, heißt den Lebensnerv von Heer und Marine angreifen.

Bekanntlich hat der Staatsanwalt in dem Prozeß gegen die Genossin Rosa Luxemburg das Heer den Lebensnerv des Deutschen Reiches genannt. Wenn nun die Uebernahme des Kriegsgerichtsrats Diez zutrifft, daß der Lebensnerv des Heeres die Arreststrafe sei, so kommen wir auf dem Wege des logischen Schlußes zu dem Ergebnis, daß die Arreststrafe als Lebensnerv des Deutschen Reiches angesprochen werden muß, und wir zweifeln nicht daran, daß viele wackere Leute, Staatsanwälte, Kriegsgerichtsräte und andere ohne weiteres bereit sein werden, diese These zu verteidigen.

### Eine Niederlage der Militärverwaltung.

Die Debatte über die beabsichtigte Grundstücks-Erhöhung der Militärverwaltung wurde am Sonnabend fortgesetzt. Um die Gemüter zu beruhigen, leitete sie Kriegsminister v. Falkenhahn mit einer Erklärung ein, die sich in Form und Inhalt wesentlich unterschied von der sonst von ihm bestellten Art, in die Debatten einzugehen. Die Militärverwaltung habe nicht die Absicht gehabt, den Reichstag zu hintergehen, sondern nur eine günstige Situation auszunutzen wollen, um ein für das Reich vorteilhaftes Geschäft zu machen. Wenn der Reichstag für ein beschlusseswidriges Vorgehen der Militärverwaltung spreche, so möge die Kommission in der Laftage, daß die Forderung für das Militär-Rabatt im Nachtragsetz erscheine, ein pater peccati und ein Nachsuchen um Indemnität erfinden. Die Kommission nahm die Erklärung als eine Anerkennung der Budgetrechte des Reichstages entgegen, zeigte im übrigen aber keine Neigung, die Militärverwaltung ungestraft laufen zu lassen. Von verschiedenen Seiten wurde nachdrücklich betont, daß Vorkehrungen getroffen werden müßten, um einen Sieg der Militärverwaltung über die Rechte des Reichstages zu verhindern. Ein Antrag der Fortschrittler, dem unkritischen Titel vom Etat der Heeresverwaltung auf den Etat des Reichshaushalts zu übernehmen, damit der Militärverwaltung das Verfassungsrecht über das Grundstück endgültig entzogen bleibt, und die Zweckbestimmung des Grundstücks späteren Beschlüssen des Reichstages vorbehalten, begegnete daher allgemeiner Sympathie. Dem Schlußamt soll es unbenommen sein, das Grundstück an Dritte zu veräußern; wie von einem Mitgliede der Kommission mitgeteilt wurde, ist bereits ein Käufer für das Objekt vorhanden. Um den Reichstag in Zukunft vor Ueberfahrungen und Schädigungen zu bewahren, die sich aus der außerordentlichen Übernahme von Kaufgeschäften ergeben können, sprach eine ebenfalls von den Fortschrittler eingebrachte Resolution die Erwartung aus, daß Kaufgeschäfte künftighin ebenso eintausmäßig zu behandeln sein sollen wie Kaufgeschäfte. — Von sozialdemokratischer Seite wurde der Militärverwaltung im Besonderen, daß ihre nachträgliche Erklärung, wenn sie auch eine Anerkennung der Staatsrechte des Reichstages bedeute, nichts an der Laftage ändere, daß eine Umgehung des Reichstages beabsichtigt worden sei und man sich zu einer eintausmäßigen Verhandlung der Angelegenheit erst entschlossen habe, als man auf Schmelzgeräten fleh. Hoffentlich werde die Erklärung des Kriegsministers auch von seinen Nachfolgern anerkannt und respektiert. Durch die Anträge werde einer Wiederholung der Vorkommnisse ein Niegel vorgegeben werden. Die Abstimmung ergab die volle Einmütigkeit der Parteien in der Vertagung der Militärverwaltung; sowohl die Anträge der Fortschrittler wie ein Antrag Wassermann auf Vorlegung eines Wirtschaftsgesetzes wurden einstimmig angenommen.

Hierauf wurde der Erwerb des dem Reichskanzlerpalais benachbarten Grundstückes in der Wilhelmstraße beschlossen und eine Resolution angenommen, die eine Novelle zu dem Gesetz über Gewährung von Beihilfen an Kriegsteilnehmer fordert, damit auch Nichtkombattanten, die im Kriegsjahre die feindliche Grenze überschritten haben und gegen den Feind ins Feld geführt worden sind, Anwartschaft auf die Veteranenbeihilfe erhalten.

### Das Rennwettgesetz.

Der Entwurf eines Rennwettgesetzes wird amtlich veröffentlicht. Es umfaßt 18 Paragraphen. Außer einer langen Begründung, die dem Entwurf beigefügt ist, nimmt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung ihm einen Leitartikel, in dem es heißt:

Dem Bundesrat ist ein in den beteiligten Reichs- und preussischen Ressorts aufgestellter Entwurf eines Rennwettgesetzes zugegangen, in welchem versucht wird, den immer mehr wachsenden Uebelständen auf dem Gebiete des Rennwettwesens entgegenzutreten. Die Reichsleitung legt entscheidendes Gewicht darauf, daß der Entwurf von den abgegebenden Körperschaften noch während der gegenwärtigen Tagung verabschiedet wird. Es ist zu hoffen, daß die Vorlage alsbald in einer Form verabschiedet wird, die es ermöglicht, den unerträglich gewordenen Uebelständen der Winkel-Buchmacher entgegenzutreten und zugleich dem Reiche und der Landespolizei die ihnen bei dem bisherigen System vorzunehmenden Beiträge zu erwirtschaften.

Der Kern des Gesetzesentwurfs ist: die Konfessionierung der Buchmacher durch die Polizeibehörde. Der Buchmacher hat von jeder bei ihm abzuschließenden oder von ihm vermittelten Wette eine Abgabe von 6 vom Hundert des Wetteinsatzes an das Reich zu entrichten. Außerdem hat der Wetteinsatz von den ihm zufallenden Gewinn eine Abgabe an das Reich zu entrichten, die sich in der Höhe von 6 bis 20 Prozent des Gewinnes bewegt.

## Sturmflut.

Roman von Friedrich Spielhagen.

125

(Nachdruck verboten.)

Frau Bötz hielt Elise beide Hände unwillkürlich und blühte ihr angstvoll in die Augen.

"Ich meine, ja", sagte Elise. "Sie können es ihm auf die Dauer doch nicht verheimlichen, und eine Frau soll vor ihrem Manne keine Geheimnisse haben. Mir ist's, als käme alles Unheil in der Welt davon, daß wir uns vor einander verbergen und verhehlen, — unsere heiligsten Empfindungen, als wenn wir uns ihrer zu schämen hätten, als wenn wir nicht durch sie leben — nur durch sie!"

Sie war aufgestanden und griff nach Hut und Tuch vor ihr auf dem runden Tisch.

"Das gnädige Fräulein will schon fort?" fragte Frau Bötz traurig; aber freilich, es ist ein langer Weg bis Barnow."

"Ich habe noch einen viel weiteren vor", sagte Elise, sich den Hut aufsetzend. — "Eine Stunde, sagen Sie?"

"Wohin, gnädiges Fräulein?"

"Auf den Bischofs Garten."

Frau Bötz konnte Elise an, als es sie irre rede.

"Ja", sagte Elise, horcht, und der Weg ist nicht zu verfehlen?"

"Es geht von hier aus ein Fahrweg, immer gerade durch die Büsche, nur vor Alstedt macht er einen großen Bogen, des Baches wegen. Aber, um Gotteswillen, gnädiges Fräulein, was wollen Sie nur da oben?"

Elise hatte auch das Tuch umgetan und sagte jetzt Frau Bötz an beiden Händen:

"Ich will es Ihnen sagen: Einen Blick, einen einzigen Blick nur werfen auf den Ort, wo mein Liebster wohnt. Sie brauchen mich nicht in Angstlich anzusehen, liebe Frau Bötz! Er wohnt wirklich in Bischof —"

"Der Herr — der Herr Posten-Romanbauern?" rief Frau Bötz.

Elise hatte sich geliebt und brach in Freudenrufen aus.

"Sie haben ihn auch gern", sagte Elise mit festem Blicke.

"Oh ich ihn gern! Ich!" rief Frau Bötz schlagend; —

"Oh! und wie ich ihn Mann freuen wird! Ich darf's ihm doch —"

"Sagen Sie's, wenn Sie wollen!"

"Nein, wie ich mich freue! Bistereis konnten Sie mir nichts tun, als mit das sagen! Das macht mich ordentlich wieder jung. So ein lieber Herr, wie der! Und so ein liebes gnädiges Fräulein! Ja, nun glaube ich gewiß, daß noch alles gut werden kann!"

Elise lächelte unter heißen Tränen wieder und wieder Elise

Gönne. Elise machte sich sanft los: "Ich erzähle Ihnen alles das nächste Mal, jetzt muß ich fort."

"Nein", sagt Frau Bötz aufstehend; den weiten Weg dürfen Sie nicht gehen; mein Mann soll Sie fahren."

"Ich will durchaus gehen", sagte Elise.

"Sie können vor Dunkelheit gar nicht wieder zurück sein; es fängt jetzt schon an, dunkel zu werden, und wir bekommen ganz gewiß böses Wetter."

Elise wollte kein Einwendung gelten lassen. Sie sei eine gute Fußgängerin und solle Elise wie ein Felle. Sie fürchte sich weder vor dem weiten Wege, noch vor der Dunkelheit.

Damit bedacht sie Frau Bötz noch einmal die Hände, hatte in der nächsten Minute: Zimmer und Haus und den Hof verlassen und schritt eilig durch die Felder auf dem Hofwege, von welchem die Pächterin gesprochen, auf das Vorgebirge zu, das sich mit seiner breiten Masse mächtig aus der weiten Ebene herausstob.

### Sechsmundstündiges Kapitel.

Eine Stunde, hatte Frau Bötz gesagt, sei es bis auf den Bischofs Garten; aber Elise war es, als wolle der viel-sach sich windende Weg kein Ende nehmen. Und doch schritt sie so schnell dahin, daß sie den kleinen, leeren Reitwagen, welcher anfangs weit vor ihr gefahren war, jetzt eben so weit hinter sich hatte. Das armenliche Fußweid war das einzige Zeichen menschlichen Treibens; sonst lag die braune Ebene, so weit ihr Auge reichte, wie eine Wüste öde da: kein gedrehter Baum, hier und da nur ein paar verkrüppelte Weiden und wüste Gesträuch an den Gräben, die sich hümler und herüber zogen, und an dem breiteren, träge stehenden Bach, welchen sie jetzt auf einer hüpfeligen, hölzernen, geländerlosen Brücke passierte. Der Bach machte den der Hügelreiter rechter Hand können, an deren Hüfte in großen Abständen Elise die Gebände der beiden anderen Barnowischen Güter, Griflow und Damron, liegen sah. In ungeheurer Bogen sich herumstürzend, stieg sie allmählich zu dem Bischofs Garten, der immer gerade vor ihr lag, empor, während die Ebene noch links ohne die mindeste Erhebung sich hin-streckte bis zu den niedrigen Dünen, die nur hier und da wehlich über den Rand der Erde ragten. Nur einmal zeigte sich auf ein paar Minuten in einer Wüste, durch die der Bach seinen Ausgang nehmen mochte, ein kleinerer Streifen, der das Meer sein mochte, obgleich es Elise kaum von dem Himmel unter-scheiden konnte.

Dem Hitzan war auch der Himmel über ihr, nur daß er nach Elise über dem Meer noch etwas dunkler schien, als nach Westen über den Hügel, und an dem beigrauen Gewölbe hier und da einzelne weißliche Flecke schwebten, wie Pulver-dampf, der in regungsloser Luft an bestimmten Stellen stehen bleibt. Sein letztes Aufsehen regte sich, und doch schmerzte von Zeit zu Zeit ein seltsames Rattern durch die Luft, als ob die bunte Erde sich aus ihrem starren Schlaf losrauen möchte: und durch

die schmerz, trübe Luft zog es wie ein leiser, langgezogener Klagen, und dann wieder grenzenlose Stille, daß Elise das Klagen ihres Herzens zu hören vermehrte.

Aber schrecklicher fast als das Schweigen der Erde war das Getöse einer großen Schaar von Rindern, welche sie aus einer der häufigen Senken der Erde aufgeschauelt hatte, und die nun, in der grauen Luft hin und her schwankend, die spitzen Schnäbel actmäßig hegte, sie lange Zeit verfolgten, wie in wildem Horn über den Eindringling in ihr Gebiet.

Dennoch schritt sie weiter und weiter, schneller und schneller, einem Orange folgend, der keinen Widerspruch der verabschiedeten Ueberlegung aufkommen ließ, der selbst starker war, als das Grauen, welches aus Himmel und Erde sie mit Gespenstern an-gaucht, mit dämonischen Stimmen drohte und warnte. — Und dann kam noch eine andere, schrecklichere Furcht. Schon aus weiter Ferne hatte sie — am Fuße des Vorgebirges, das sich immer mächtiger herausstob, — dunke, sich bewegende Punkte bemerkt, wie sie, jetzt näher kommend sich überzeugte: Arbeiter — mehrere Hundert, die an einem schiefen anlofen Damme, welcher bereits zu einiger Höhe aufgestiegen war, karren und schürften. Sie konnte nicht anders, als den Damm überschreiten; ja, wenn sie nicht einen großen Anstieg machen würde, müßte sie die langgezogene Dämme der Barrenmacher durchschneiden. Sie tat es mit einem freudlichen Gruse an die, welche die zu-nächst waren. Die Leute, die schon verdrossen genug schafften, ließen die Karren stehen und glichen sie an, ohne ihren Gruse zu erwidern. Als sie eine kurze Strecke weiter gegangen, schallten Rufe und rohes Gelächter hinter ihr her. Unwillkürlich sch wendend, sah sie, daß ein paar von dem Haufen ihr gefolgt waren, und erst stillstehend, als sie sich wandte, blickte sie auch nur durch den Arm, den die anderen erhoben, zurückgehalten. Sie setzte ihren Weg, beinahe laufend, fort. Es war jetzt nur ein schmaler Pfad über den kurzen, verdorrten Rasen und durch die breiten Sandstreifen, mit welchen die aufsteigende Lehne des Vorgebirges abwechselnd bedeckt war. Elise sagte sich, daß sie den Leuten unten noch lange, bis sie die Höhe erreicht, sichtbar bleiben werde, noch bevor sie von ihnen verfolgt werden könne; aber wenn sie zurückkehrte, während die Dämmerung dieser herab-gestauten war, die Leute vielleicht schon Feterabend gemacht hatten, kein Aufseher ihre Arbeit in Schranken hielt, die wilden Rindern, um sie zu beschimpfen, zu schreien, zu ängstigen, die ganze unendliche Ebene bis Barnow vor sich hatten — sollte sie gleich recht umkehren, wo es noch Zeit war? Einen der Arbeiter um seine Begleitung bitten? Vielleicht den Reitwagen sich zu verschaffen lassen, welchen sie vorher überholt hatte, und den sie jetzt bereits in der Nähe vor den Arbeitern sah, oder einen zweiten Wagen, den sie, freilich in weiter Ferne, jetzt von ihrem höheren Standpunkte aus erblickte und der auch hinter ihr herkommen sein mochte — es gab ja nur den einen Weg über die Erde.

(Fortsetzung folgt.)



**Keine Einschränkung der Postlagerbriefe.** In letzter Zeit wurde vielfach einer Einschränkung der postlagernden Sendungen das Wort geredet, weil diesem postlagernden Verkehr oft unläutere Motive zugrunde liegen. Aus praktischen Gründen will sich aber die Postverwaltung zu einer solchen Beschränkung des Postlagerverkehrs nicht entschließen. In Frankreich und Belgien hat man solche Einschränkungen des Postlagerverkehrs eingeführt. Aber die Folge war, daß sich nun besondere Bureau's gebildet haben, bei denen dieser Briefverkehr viel ungezügelter vor sich geht. Daher steht die Postverwaltung den bisherigen Vorschlägen zum Postlagerverkehr ablehnend gegenüber.

**Einstellung eines Majoritätsbeileidungsverfahrens.** Der Staatsanwalt in Schwerein teilt mit, daß das Verfahren gegen den Kammerherrn v. Alow wegen Beileidung des Stralitzer Großherzogs nicht insolge der Anwendung des Abolitionsrechtes des Großherzogs einstellt worden sei, vielmehr habe der Staatsanwalt das Verfahren nach Vernehmung der Zeugen aus eigenem Willen eingestellt. — Die Prozeßsache zwischen „Ritter und Schreiber“ wird dadurch nicht berührt.

**Die Arbeit in der Großindustrie.** Eine Korrespondenz meldet: Dem Bundesrat wird demnächst eine Vorlage gehen zur Abänderung seiner Verordnung vom 19. Dezember 1908 über den Betrieb in den Anlagen der Großindustrie. Die neue Bundesratsverordnung dürfte die Zahl der zulässigen Ueberstunden beschränken und außer den 12 Stunden der Schicht einschließlich der Ruhepausen nur noch vier Ueberstunden zulassen.

**Elb-Lothringer Schnelljustiz.** Ende voriger Woche sind in Elb-Lothringen eine ganze Anzahl Fälle abgeurteilt worden, in denen Zivilisten mit Militärpersonen irgendwelche belanglose Zusammenstöße hatten. Es wird jetzt mitgeteilt, daß das Ministerium für Elb-Lothringen Anweisung an die Volksgerichtspräsidenten und Kreisdirektoren gegeben habe, über jeden Fall eines Zusammenstoßes zwischen Militärpersonen und Zivilisten unmittelbar dem Ministerium zu berichten. Die Staatsanwaltschaften sind ersucht worden, die gerichtliche Erledigung jedes dieser Fälle dem Ministerium anzuzeigen. — Angeblich will die Straßburger Regierung mit diesen Verfügungen erzielen, daß in kurzer Zeit ein emporwärtiges Bild darüber geschaffen werde, ob solche Zusammenstöße zwischen Militärpersonen und Zivilisten über den Rahmen der auch in anderen Großstädten vorkommenden Reibereien hinausgehen.

**Antikinfarbe am Reichstagsgebäude.** In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend wurde das Reichstagsgebäude in derselben Weise beschmutzt, wie vor einigen Tagen das Kaiser-Friedrich-Denkmal in Charlottenburg. Man hat sich bemüht, jenen Charlottenburger Unfug der Sozialdemokratie auf das Konto zu schreiben, weil dort die Worte „rote Woche“ mit Antikinfarbe an das Denkmal geschrieben waren. Trotz der ausgesetzten Bewachung von 1000 Mann ist die Täter bis zur Stunde noch nicht festgenommen und der zugleich ausgesprochene Verdacht, daß es sich um Schieberarbeit handele, wird fast zur Gewissheit. Die Beschmutzung des Reichstagsgebäudes, die vielleicht von demselben Täter ausgeht, ist ein neuer Beweis, daß kein Arbeiter in Frage kommt. Die aufgetragene Arbeiter stehen viel zu fest auf dem Boden des Parlamentarismus, als daß ein der verrückte Bedanke kommen könnte, seinen vandalischen Latendrang an dem Reichstagsgebäude auszulassen. Wenn es sich nicht um irgend ein gedungenes Subjekt handelt, kommt vielleicht ein Geisteskranker in Frage, denn anders läßt sich dieser Unfug kaum erklären.

## Ausland.

### Der Wahlsieg in Transvaal.

Aus London wird uns geschrieben: Die Arbeiter des Transvaal haben den Goldmagnaten und ihren gefügigen Dienern Botha und Smuts eine Antwort erteilt, an die sie lange denken werden. Nach den bisher eingetroffenen Meldungen sind bei den gestrigen Transvaaler Provinzialwahlen 28 Arbeiterpartei Mitglieder gewählt worden. Da der Provinzialrat im ganzen 45 Mitglieder zählt, so wird die Arbeiterpartei die absolute Mehrheit und die Provinzialregierung in der Hand haben. Bisher enthielt das Provinzialparlament nur 2 Arbeitervertreter. Wir haben es also mit einem politischen Latentsturz zu tun, dessen Sinn und Bedeutung nicht zu verkennen und nicht zu verkennen ist. Im Wahlkampf wurden alle lokale Fragen, die eigentlich in das Gebiet des Provinzialrats gehören, vollständig in den Hintergrund gedrängt, und die Hauptrolle spielten die Indemnitätsbill und die Deportationen. Die Unionisten, das ist die Partei der Goldkapitalisten, ist fast vollständig vernichtet worden. In Johannesburg und im Randgebiet sind fast ausschließlich, in Pretoria ohne Ausnahme Arbeitervertreter gewählt worden. Wie es der Burenpartei in den ländlichen Distrikten ergangen ist, ist noch nicht bekannt; dort ist aber natürlich an einen so überwältigenden Umschwung nicht zu denken.

Die Wahlen können nicht verschlen, einen entscheidenden Einfluß auf die politische Lage in der ganzen Union zu haben, denn ein solcher Ausfall war bei dem ungünstigen Zahlenverhältnis der wählberechtigten Arbeiter zu der Gesamtheit der Wähler nur möglich, wenn die ganze Arbeiterschaft wie ein Mann für die Arbeiterkandidaten stimmte. Nach dem Ergebnis im Transvaal verlieren die Beschäftigten des Unionsparlamentes jeden moralischen Wert. Es ist klar, daß die Regierung für ihre Gewaltthaten und die Indemnitätsbill nicht die Mehrheit der Wähler hinter sich hat, und es wäre ihre verfassungsmäßige Pflicht, das Parlament aufzulösen und die Neuwahlen, die formal-gesetzlich bis November nächsten Jahres hinausgeschoben werden können, sofort auszuführen. Die Indemnitätsbill hat nun zwar beide Parlamentshäuser passiert, aber noch nicht die künftige Session erhalten. Der Transvaaler Wahlsieg unterstützt die Massenbewegung zur Verwerfung dieser Session in möglichst weite, und wünschenswert werden nun auch die Unionisten Südafrikas im Interesse ihrer politischen Selbsterhaltung einen andern Ton anschlagen.

### Das erste Wahlflugblatt

#### der französischen Sozialdemokratie.

Für die bevorstehenden Kommunalwahlen hat die sozialdemokratische Partei ein Flugblatt herausgegeben, das in schlagender Weise die Finanzpolitik der bürgerlichen Republik kennzeichnet. Es beginnt mit einer graphischen Darstellung des Budgets von 1910 und 1914: 1910 4185 Millionen Ausgaben, davon 1880 (32 Prozent) für Krieg und Tod, 1485 (32 Prozent) für Staatsschulden, nur 7 Prozent für Schule und Bildung und 3 für Arbeiterfürsorge — 1914 von 5320 Millionen (38 Prozent) für Krieg und Tod, 1489 (27 Prozent) für Staatsschulden, 7 Prozent für Bildungswesen und 4 Prozent für die Arbeiter. Es heißt dann: Seit 44 Jahren haben die Regierungen in den Händen des Militärs 60 Milliarden Francs geworfen, das Zwölffache der Kriegsausgaben von 1870. Um einen Betrag von dieser fabelhaften Summe zu bekommen, stellte man sich vor, daß daran 195.606 Männer, von denen jeder einen Sad von zwei Zentnern Gold trägt, zu schmelzen hätten, oder daß sie, in Hunderttausendteilen aufgeschichtet, 200 Säulen von der Höhe des Eiffelturms ergäbe. Nur die Hälfte davon, vernünftig angewandt für Werke der Organisation, Unterstützung, Erziehung des Volkes, hätte ausgerichtet, die Lebens- und Entwicklungsfähigkeit Frankreichs auf hundert zu haben und für lange Jahre den Wohlstand des Volkes gewahrt.

Für diese ungeheuren Vergeudungen haben die Regierungen im Namen Frankreichs Millionen aufgenommen. Die öffentliche Schuld wurde auf rund 40 Milliarden vermehrt, deren

Verzinsung das Budget weiter belastet. Ferner mußten Steuern geschaffen werden: sie sind von 2874 Millionen in 1910 auf 3516 in 1914 gestiegen, eine Zunahme von 642 Millionen in vier Jahren. Die Staatsmonopole ergaben 912 Millionen 1910, 1914 erwartet man von ihnen 1038: Zunahme 121 Millionen. Aber auch das hat noch nicht gereicht. Die Regierungen haben darum den öffentlichen Steuern, der Landwirtschaf, Industrie, dem Handel, Unterricht, der Arbeit die ihrem Nutzen entsprechenden Mittel zur Entwidlung vorenthalten; während von 1910 bis 1914 das ordentliche Militärbudget um 444, der Schulden dienst um 78 Millionen, zusammen 517 Millionen, wuchsen, liegen die nützlichsten Ausgaben, die mit der Verbesserung der Gegenwart die Blüte der Zukunft sichern, nur um 84 Millionen. Und was geschieht für die Arbeiter? Die Regierungen, Unternehmer, Kapitalisten sagen: „Die Zunahme der Steuern und die Verurung kommen von der toten Steigerung der sozialen Lasten, die durch die demagogische Ueberbitterung der Parteien getrieben wird.“ 1914 aber beträgt das Budget der Arbeiter, inbegriffen alle Ausgaben für Unterstützung, und für die Arbeiter der verschiedenen Ministerien kaum 21 Millionen, 4,2 Prozent der Gesamtausgaben von 5320 Millionen. In vier Jahren stieg das Budget um 1135 Millionen, davon nur 139 für die Arbeiter, kaum 12 Prozent, während Krieg und Tod über 50 Prozent dieser Steigerung weggenommen haben. Auf ihrem Laufe zum Abwände werden die Regierenden nicht durch sozialistische Demagogie getrieben. Sie werden getrieben, weggerissen durch den Stimm der gewinnstüchtigen Treiber, der von den Ausbeutern des patriotischen Bewußtseins, den großen Finanzleuten, Unternehmern, Kapitalisten entfesselt ist, die hinter dem Kriegszug ihre skandalösen Geschäfte verbergen. Die soziale Ordnung und Vernunft im Budget will. Sie will das Ende der ungeheuerlichen Vergeudungen, die unter dem Vorwand der Steigerung der Landesverteidigung unsere Ausbeuter mit Gold vollstopfen, während sie ihren Frieden Europas und den Wohlstand Frankreichs in Gefahr bringen.

Bürger! Gegen die Vergeudung! Gegen das Defizit! Für den Frieden! Stimmt für die sozialistische Partei!

**Das Verhör der Frau Caillaux.** Das Verhör der Frau Caillaux wurde am Sonnabendabend bis 7 1/2 Uhr fortgesetzt, nachdem um 5 Uhr eine kleine Pause in der Vernehmung eingetreten war. Auch im zweiten Teile des Verhörs wurde der Veranlassung des Dramas noch nicht erörtert, sondern die Untersuchung beschäftigte sich nur mit den eigentlichen Verwegründen, die Madame Caillaux zu der Tat veranlaßten. Es muß tatsächlich angenommen werden, daß nur der Umstand Frau Caillaux zu der unglücklichen Tat bewogen hat, daß sich Calmette im Besitze einer weiteren Briefe befand, die Caillaux vor seiner Verheiratung an seine jetzige Frau geschrieben hatte und deren Veröffentlichung Madame Caillaux beabsichtigte. Welcher Art diese Briefe sind und wie sie in den Besitz des „Figaro“ gekommen sind, wurde in der Untersuchung nicht erwähnt, doch wird in einseitigen Kreisen mit Bestimmtheit angenommen, daß der erste Gatte der Angeklagten, Leon Clarette, in den Besitz dieser Briefe gelangt war und sie seinem Vetter, Georges Clarette, in die Hände gespielt hat. Geheimes ist noch heute Redaktores beim „Figaro“. Es dürfte also weniger die politische Kampagne sein, die Madame Caillaux den Revolver in die Hand gedrückt hat, als die Furcht, ihre Frauenehre öffentlich bloßgestellt zu sehen. Bei der Verhandlung vor den Geschworenen wird dieser Umstand eine gewichtige Rolle spielen und eher günstig als ungünstig für sie sprechen.

**Manifestationen in Paris.** Sonnabendabend fanden nach dem militärischen Pöbelschrei, der mit Musik die Straßen von Paris durchzog, verschiedene Manifestationen statt, die teilweise in blutige Hand-demenge ausarteten. Aus dem Place de la Concorde zogen sich etwa 200 junge Gymnasiasten zusammen, die die Rufe ausstießen: „Nieder mit Caillaux“, „Mord den Mörder“. Die Manifestanten setzten sich den Polizisten gegenüber zur Wehr und erst einem verstärkten Aufgebot gelang es, die Studenten zu zerstreuen. Auch in anderen Teilen von Paris hatten sich Jünger von ähnlicher Stärke gebildet, die unter Schmähschreien auf Caillaux durch die Straßen zogen. Auch hier war das Erscheinen der Polizei notwendig, um die Manifestanten zu zerstreuen.

**Die Untersuchung in der Rochette-Affäre.** Die Ergebnisse der Untersuchungskommission über die Rochette-Affäre nehmen nach wie vor den bestreiten Raum in den Pariser Blättern ein. Die Untersuchung selbst ist augenblicklich inermittlerweise auf den toten Punkt gelangt. Die Aussagen des Generalstaatsanwalts Joffre, des Advokaten Bernard und mehrerer anderer Rechtsanwälte stehen in striktem Widerspruch mit den Behauptungen Monts und Caillaux. Die eine Partei hält daran fest, auf den Generalstaatsanwalt sei ein Druck ausgeübt worden, um die Vertagung des Prozesses zu erreichen, während dies von der anderen Seite, mit aller Entschiedenheit bestritten wird. Man hat durchaus den Eindruck, als ob beide Parteien bemüht sind, den Gang der Untersuchung möglichst zu erschweren und zu verzögern dadurch, daß eine Menge neuer Persönlichkeiten in die Affäre hineingezogen werden. Infolge dessen ist ein Ende der Untersuchungen gar nicht abzusehen, weil immer neue Zeugen geladen werden müssen. Ganz besonders gehemmt werden die Arbeiten der Kommission durch die Aussagen Bernards, der von einer ungenannten Persönlichkeit die Zustimmung erhalten haben will, daß ihm das Appellationsgericht jederzeit die Vertagung des Prozesses bewilligen würde.

**Neue Verhaftungen wegen Spionageverdachts.** In Brzemyel (Galizien) wurde ein Müller, namens Lid, unter dem Verdachte der Spionage zugunsten Russlands verhaftet. Er hatte die Verfestigungswerke von Brzemyel photographisch aufgenommen. In Brody wurde der Sicherheitswachmann Hlasonecny ebenfalls unter dem Verdachte der Spionage verhaftet. Er soll seine Berichte nach Russland mit Hilfe russischer Postkassierer befördert haben. Wegen dieses Vorfalls hat sich die Postverwaltung Galiziens veranlaßt gesehen, einen Erlaß herauszugeben, der den Postkassierern verbietet, zwischen Brody und der Landesgrenze die Bahnhöfe zu verlassen.

**Die Truppenbewegung in Ulster.** Die englische Regierung gibt offiziell bekannt, daß die Truppenbewegung in Ulster lediglich eine Vorsichtsmaßregel zum Schutze der Wasserläden sei. Es sei nicht beabsichtigt, weitere Truppen nach Ulster zu entsenden, da Eigentum nicht bedroht ist.

Lloyd George hielt am Sonnabend eine Rede, die bezüglich ist für den Standpunkt des Kabinetts in der Ulsterfrage. Er erklärte, daß die Regierung diesen Mißbrauch der Volkstrennung mit der unerbittlichsten Strenge entgegenzutreten wolle. Die Ulsterleute handelten vollkommen gegen das Gesetz und rührten durch ihr Vorgehen an den Grundlagen der bürgerlichen Freiheit.

## Gewerkschaftliches.

### Die Tagesordnung zum 9. Gewerkschaftstoungret

Der vom 22. bis 27. Juni in München in der Stadt-Druckerei abgehalten wird, veröffentlicht (sehen die General-Kommission der Gewerkschaften. Sie lautet:

1. Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten. (Wahl der Kommissionen, Prüfung des Mandats.)
2. Rechenschaftsbericht der General-Kommission.
3. Beratung der Anträge, betreffend:

- a) Allgemeine Agitation,
- b) Aktion unter den fremdsprachigen Arbeitern.
- c) Streikunterstützung und Streikstilistik.
- d) Arbeiterinnen-Sekretariat.
- e) Korrespondenzblatt.
- f) Sozialpolitische Abteilung.
- g) Zentral-Arbeitersekretariat.
- h) Regelung der Grenzstreikstellen.
4. Die „Volksfürsorge“.
5. Die Handhabung des Reichsvereinsgesetzes.
6. Arbeiterkassenbuch und Unternehmerterrorismus.
7. Arbeitslosenfürsorge.
8. Die gesetzliche Regelung der Tarifverträge.
9. Der Einfluß der Lebensmittelteuerung auf die wirtschaftliche Lage der Arbeiterklasse.
10. Beratung der nicht unter den vorstehenden Punkten erledigten Anträge.

Anträge zur Tagesordnung oder solche, welche auf die vorstehend genannten Tagesordnungspunkte Bezug haben, sind bis zum 1. Mai 1914 an die General-Kommission einzuliefern.

Sämtliche bis dahin eingegangenen Anträge werden im „Korrespondenzblatt“ veröffentlicht, damit sie in den Gewerkschaften diskutiert werden können.

Anträge einzelner Gewerkschaftsmitglieder können nur dann zugelassen werden, wenn sie von einer Zahlstelle oder dem Zentralvorstand der Gewerkschaft unterstützt werden.

### Deutsches Reich und Ausland.

#### Ein christlicher Mustertarif.

Wie ein christlicher „vorteilhafter“ Tarif aussieht, das zu erfahren, haben zuerst die Pfälzer und Kammer in Rheinland-Westfalen Gelegenheit. Als vor einiger Zeit die Verhandlungen zur Erneuerung des Provinzialtarifs beinahe gescheitert waren, hatten die Unternehmer dazu auch die christliche Organisation geladen, ohne aber den Verband der Steinleher, der bisher alleiniger Tarifkontrahent war, vorher zu befragen oder ihn davon in Kenntnis zu setzen. Die Christlichen kamen in dem fraglichen Gebiet zu der Zeit mit im ganzen — sieben oranifizierte Pfälzer in Betracht. Der Verband der Steinleher lehnte unter diesen Umständen ein gemeinsames Verhandeln mit den Christlichen ab, erklärte sich aber bereit, für die Orte, in denen es wirklich christliche Pfälzer gäbe, Tarifnachträge zuzugehen; das wäre für Köln der Fall gewesen.

Die Unternehmer verhandelten dann allein mit den Christlichen und schlossen mit diesen einen „Tarif“ ab, der folgenden Inhalt hatte: Der niedrigste Vertragslohn, der nach dem alten Tarif 88 Pfennig betrug, soll nunmehr 58 Pfennig betragen, also 13 Pfennig weniger! Die Differenzen zwischen niedrigstem und höchstem Tariflohn, die bisher 5 Pfennig betrug, wird auf 20 Pfennig erweitert! Die Akkordarbeit, die bisher nicht zulässig war, wird eingeführt! Außerdem soll ein Arbeitspensum festgelegt werden, das zum Teil geradezu unheimliche Anforderungen an die Arbeiter stellt. Dasselbe spielen sich aber die Christlichen den unerfahrenen und uneingeweihten Arbeitern gegenüber als Schlichter und Wähler des Streikrechts der Pfälzer auf. Sie haben sich aber wohlweislich gehütet, mit ihren tariflichen „Erfolgen“ offen vor die genasführten Arbeiter hinzutreten. Das Bekanntwerden dieser Vertretung von Arbeiterinteressen wird ihnen die hundert Mitglieder, die ihnen die Unternehmer in den letzten Wochen in rohberechneter Uebigkeit zugetrieben haben, wohl wieder fortbreiten.

Die Verabschiedung von Tarifverträgen im Berggewerbe. Am 13. und 14. März sind von den Zentralinstanzen im Berggewerbe weitere 84 Verträge unterzeichnet worden. Nach dem Stande der Verhandlungen sind bisher 200 Verträge mit 24 Provinzen, dann folgt Thüringen mit 16, Westpreußen mit 11, Brandenburg mit 7, Pommern mit 6, Schleswig-Holstein mit 5, Polen und Königreich Sachsen mit je 4, Provinz Sachsen mit 3, Braunschweig und das nördliche Bayern mit je 2 Verträgen.

Insgesamt sind von den 990 Verträgen, die am 31. März 1913 abgelaufen waren und an die neuen Bauarbeiterverband bestellt war, 202 endgültig verabschiedet. Aus der letzten Zahl ist ersichtlich, wie langsam sich der Abschluß der Verträge vollzieht. Wenn darin nicht eine Besserung eintritt, dann wird man das Schauspiel erleben, daß während der Vertragsperiode bis zum Jahre 1916 längt nicht alle Verträge ordnungsgemäß verabschiedet sind.

Ein neuer Kriegsbilan gegen die organisierten Techniker. Der Gesamtverband der Industriellen hat sich, wie aus einem vertraulichen Rundschreiben des Inwestdeutschen Industriellenverbandes hervorgeht, mit dem Plan einer Stellenvermittlung für Techniker befaßt. Die einzelnen Landesverbände sollen die Organisation dieser Vermittlung durchführen. Der Inwestdeutsche Verband macht den Vorschlag, diese Abteilung der Stellenvermittlung den Industriearbeitsnachweisen anzugliedern und die Arbeitsvermittlung obligatorisch durchzuführen. Jeder Unternehmer darf also Technikerstellen nur unter Mitwirkung der Arbeitsnachweise besetzen. — Was damit bezweckt werden soll, liegt klar auf der Hand. Dem Bund der technischen Angestellten in erster Linie gilt der Kampf. Die Agitatoren dieses Verbandes wollen die Unternehmer im Auge behalten, um sie ohne Schwierigkeiten kassieren zu können.

Diese Kampfanlage wird das Verhältnis zwischen den Unternehmern und deren technischen Angestellten noch mehr verschärfen und die Techniker noch mehr als bisher nötigen, mit den Arbeiterverbänden Fühlung zu nehmen.

Die Aktion der Handlungsgehilfen für die Sonntagruhe. Der Zentralverband der Handlungsgehilfen hat an die größeren kaufmännischen Angestelltenvereine ein Rundschreiben gerichtet, worin er sagt, daß, nachdem alle Versammlungsbefähigte und Eingaben nicht den gewünschten Eindruck auf die gesetzgebenden Körperschaften gemacht haben, zu anderen Maßnahmen gegriffen werden müsse, um die völlige Sonntagruhe herbeizuführen. Er schlägt vor, daß alle Handlungsgehilfenvereine an ihre Mitglieder die Weisung ergehen lassen sollen, von einem zu bestimmenden Tage an keine Sonntagsarbeit mehr zu leisten.

Aktion, Maler! In Strausberg, einem Vorort von Berlin, sind am 18. März die Maler und Anstreicher in einen Streik getreten, um ihre wirtschaftliche Lage wenigstens in etwas den gegebenen Verhältnissen anzupassen. Die Unternehmer suchten in allen bürgerlichen Zeitungen Arbeitswillige. Der Verband der Maler tritt nun alle Arbeiter möglichst dafür zu sorgen, daß der Zugang nach Strausberg fern gehalten wird.

Verarbeiterüberprüfung in Dörfel. Nachdem am Freitag 50, bei dem der Nordbahn gehörigen Peterich acht bei Witzsch (Dörfel) beschäftigte Schleppler wegen Lohnminderungen in den Ausstand getreten waren, wurde am Sonnabend die Betriebsleitung die ganze, etwa 500 Arbeiter umfassende Belegschaft aus-

### Aus der Geschäftswelt.

#### Für wenig Bemittelte

und Kranke - Behandlung mit schmerzstillenden Mitteln. (Wichtiges, unentgeltliches, ärztliches Gutachten.)  
erschließung ohne Karte, Plomben zu Altmitteln. 1904  
Krankenkasse 31. 1. 5-7 im Altmittel  
Gründungsplatz: Stingerplatz 1, 10-12 und 3-5, Tel. 707







## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 23. März.

### Auswahlwahl der „Concordia“.

Der Ausschuss der Ortskrankenkasse für das Gastwirts-gewerbe wird von den weiblichen Mitgliedern morgen Dienstag, nachmittags von 3 bis 7 Uhr, von den männlichen Mitgliedern Mittwoch, den 25. März, nachmittags von 3 bis 7 Uhr im Saale des Cafe Restaurant, Karlsstraße 37, gewählt.

Außer der Liste 2 des Verbandes der Gastwirtsgehilfen haben noch der Deutsche Kellnerbund (gelbe) und die Christlichen eigene Listen aufgestellt.

Wir bitten alle Partei- und Gewerkschaftsmitglieder, ihre Angehörigen und Bekannten im Gastwirts-gewerbe auf diese Wahl aufmerksam zu machen.

Jedes 21 Jahre alte Mitglied ist wahlberechtigt. Als Ausweis dient das Mitgliedsbuch oder eine Bescheinigung des Arbeitgebers. Stimmzettel sind am Wahllokal zu haben.

Gewählt wird die Liste 2 des Verbandes der Gastwirtsgehilfen.

Verband der Gastwirtsgehilfen, Ortsverwaltung Breslau.

### Zum Kampf gegen die aufsteigenden Krankheiten.

Der hiesige Volkshygienepresident erließ unterm 18. März folgende beachtenswerte Bekanntmachung:

„Um die Weiterverbreitung übertragbarer Krankheiten möglichst einzuschränken, ist die Mitwirkung der Angehörigen der Kranken unerlässlich. Den Familien solcher Kranken lasse ich nach den neuen gesetzlichen Vorschriften regelmäßig die ministeriellen „Gemeinverständlichen Belehrungen“ zu gehen, und ich erlaube, die hier gegebenen Vorschriften genau zu befolgen, insbesondere auch die an ansteckenden Kranken — in Uebereinstimmung mit den Anweisungen der behandelnden Aerzte — nach Möglichkeit mit ihren Pflegenden abzu-senden und während der ganzen Dauer der Krankheit die nötigen Desinfektionen auszu-führen. Die fortlaufenden Desinfektionen am Krankenbette sind oft noch wichtiger als die Schlupfdesinfektion nach Ablauf des Falles. Insbesondere sollen während des ganzen Verlaufes des Krankheits nicht nur die größte Sauberkeit und Ordnung am Kranken und in der Umgebung desselben beobachtet, sondern auch alle Absonderungen, alle Leih- und Bettwäsche usw., welche von dem Kranken hergehen, in der Regel auch alle Gebrauchsgegenstände des Kranken regelmäßig desinfiziert werden. Ich er-mähne auch die Angehörigen und insbesondere die Pfleger, durch Beachtung der Vorschriften die Verschleppung einer ansteckenden Krankheit zu vermeiden.“

Bei Todesfällen infolge von übertragbarer Krankheit ist es unerlässlich, daß Personen, welche in unmittelbarer Berührung mit der Leiche kommen, besonders diejenigen, die das Waschen und Einlagern besorgen, vor Beginn ihrer Verrichtungen waschbare Oberkleider oder Schürzen anlegen, die nach beendeter Tätigkeit mindestens zwei Stunden lang in die Desinfektionslösung zu legen sind und daß diese Personen vor dem Verlassen des be-reichenden Raumes ihre Hände in der Desinfektionslösung gründlich desinfizieren und danach mit Wasser und Seife waschen. Als Desinfektionslösung wird empfohlen 3/4 Prozent Creosolwasser oder 3 Prozent Karbolsäurelösung oder 1/10 Prozent Sublimatlösung.

Die Herren Aerzte habe ich ersucht, die Ausführung der in den „Gemeinverständlichen Belehrungen“ angeordneten fortlaufen- den Desinfektion am Krankenbette, soweit erforderlich zu er-läutern und zu überwachen.“

### Für die Grundwasseranlage

in Schwentzig soll nach einem Antrage des Magistrats ein etwa 1500 Morgen großes Wiesengrundstück in Althofnaß für 9000 Mark angekauft werden. Es wird gebraucht, um schlechtes Wasser in die Schalmne abzuleiten. In der Begründung der Magistratsvorlage heißt es darüber:

Der Entwurf für die Erweiterung der Wasserwerke und der Grundwasseranlage sieht auch eine künstliche Anreicherung des Grundwasserströgers für Zuführungsleitungen und Druckbrunnen vor. Vor der Inbetriebnahme der Druckbrunnen wird das

schlechte Wasser, das sich jetzt im Fassungs-gelände an-gesammelt hat, durch Absaugen der Nachbrunnen entfernt und das Pumpen auch später voraussichtlich öfter wiederholt werden müssen. Es wird nicht immer, jedenfalls zur Zeit der Ernte nicht, angehen, die ausgepumpten, ganz bedeutenden Wassermengen auf das Gelände zu leiten. Dagegen könnte die Schalmne, ein Nebenfluß der Ohle, der unterhalb der Betriebsanlage Schwentzig in die Ohle mündet, das Wasser auf-nehmen. Dieser Nachfluß ist in geringer Entfernung an dem städtischen Gelände vorüber, verfließt es aber an seiner Stelle unmittelbar, so daß die Abführung von Wasser vom städtischen Lande aus zeitig nicht möglich ist. Der Vorfluß des angetroffenen Grundstückes würde diesen Mangel beheben. Bei dem Gesamt-pretze von 9000 Mark für das 3,7160 Hektar große Grundstück kommt der Vorzug auf rund 600 Mark zu stehen. Dies ent-spricht den niedrigsten Preisen, die bisher für Grundstücke in jener Gegend von der Stadtgemeinde gezahlt worden sind.

### Die Oderschiffahrt.

Der hiesige Schiffsverkehrsverein schreibt unterm 21. März: Auch in der abgelaufenen Berichtswache hatte die Oder voll-schiffbares Wasser; die Quellschiffe brachten vom 17. zum 18. eine kleine Aufbesserung. Inzwischen ist wieder ein fester Niedrigstand eingetreten. Der Meißener Pegel zeigt heute 2,07 Meter gegen 2,37 Meter am 15. und Breslau Unterpegel notiert heute 0,31 Meter gegen 0,63 Meter ebenfalls am 15. Der Verkehr von Breslau nach Cosel hat unter erheblichen Schwierigkeiten auf der Strecke von Oppeln bis Cosel zu leiden. Die Durchfuhrung dieser kurzen Strecke benötigt heute fast 4 Tage und es ist dringend zu wünschen, daß hier Abhilfe geschaffen wird, da bei noch längerer Dauer dieser Störung die Schiffsfahrten der Oderschiffahrt ganz gelähmt sind. Zum Teil ist diese Kommmung auf das unangenehme förmliche Wetter zu Anfang der Woche zurückzuführen, zum größten Teil aber trägt hieran Schuld, daß in Großhoywitz und anderen Staustufen nur die Schlepplängschiffe in Tätigkeit sind, während die kleinen Schleusen zum Teil außer Betrieb geblieben sind. In den hiesigen Schleusen hat der Andrang nachgelassen, so daß von einem nennenswerten Schiffsverkehr hier nicht mehr die Rede ist. Ebenso ist auch mit der Abfertigung der bergwärts gehenden Schiffsahrt auf-gewärmt worden, so daß die Fahrzeuge nach kurzem Aufenthalt im Oberwasser Expedion finden.

Der Umschlag in Cosel wird sich normal ab-; verhalten; kommen die Rähne am zweiten Tage zur Entladung, und so-fortwärts werden täglich große Mengen gelieft. Der Aufschwung der Schiffe nach Cosel ist jedoch nicht so stark, wie be-rührt wurde. Die Zahl der Fahrzeuge, die von Cosel bis Breslau in 10 Tagen und wäre auch hier zu wünschen, daß die Verhältnisse normaler werden. Im Oder-Spreetkanal wird sich der Verkehr allmählich ab-.

Der Frachtenmarkt liegt unverändert. Infolge des langen Aufschubs, den die Fahrzeuge bei Beladung in Cosel und Oppeln finden, sind viele Schiffe in Breslau beladen worden. Jetzt fehlt es in Breslau an Raum, und die Fracht ab Breslau ist fester geworden. Der Verkehr ab Stettin ist schon lebhafter. Ein- und Ausfahrten sind etwas reichlicher eingetroffen. In Hamburg ist das Radmasangebot immer noch recht schwach, der Raum aber wird verdrängt, da we-nig neue Zufuhren herankommen und es beginnen die Fracht-verhältnisse sich infolge dessen etwas aufzubessern.

**Geundheitsbericht.** In der Woche vom 8. bis 14. März sind nach einer Zusammenstellung des statistischen Amtes in Breslau 65 Ehen geschlossen worden. In der Fol-gewoche wurden 306 Kinder geboren; davon waren 232 leb-lich, 74 unehelich, 28 lebendgeboren (132 m., 146 w.), 8 tot-geboren (4 m., 4 w.). Mit den 11 nachträglich gemeldeten Fällen aus der Vorwoche sind 206 Sterbefälle (104 m., 102 w.), darunter 20 Unzuträgliche in der Berichtswache gezählt worden. Von den Gestorbenen waren 57 unter 1 Jahr alt (30 ehelich und 18 unehelich geboren). An Todesursachen kamen vor: Scharlach 1, Diphtherie 2, Keuchhusten 3, Tuberkulose 20, Krankheiten der Nahrungszorgane 46, Magen- und Darmkrank-heiten, Pneuoniel 15, Selbstmord 5, Unfälle 15 und alle übrigen Todesursachen 100. An übertragbaren Krankheiten wurden polizeilich gemeldet: Scharlach 2, Diphtherie 8, Keuchhusten- fieber 1, Unterleibstypus 1, Flecktyphus 4. In den hiesigen Krankenhäusern betrug die Zahl der Kranken am Anfang der Woche 1613; es kamen hinzu 911, es starben 92, es gingen ab 928, so daß am Ende der Woche 1574 verblieben.

**Geiperte Strafe.** Die weißliche Hälfte der Kreuzung Neue Schwednitzer-Springerstraße wird bis zum 9. April wegen Ausbesserung von Kanalisationsarbeiten für Fußwege und Meiler gesperrt.

**Wer wird der Nachfolger von Kopp?** Von angeblich ein-geweihter Seite weiß die „Verl. der Morgenpost“ mitzuteilen, daß der Bischof Vertam von Pilsener als in Aussicht genommener erst-haftler Kandidat für den Breslauer Bischofsstuhl gelte. Alle ande-ren bisher genannten Kandidaten können nicht in Betracht. Die in einigen Mätkern genannte Kandidatur des Bischofs Schulte von Paderborn würde im Falle keine Bestimmung finden.

**Die Wohnungsgesellschaft des preussischen Abgeord-netenhauses** hat die erste Sitzung des Entwurfs beendet. Die zweite Sitzung soll erst nach Oster- beginnen. Es sollen die Be-schlüsse vorher veröffentlicht und allen Interessenten zugänglich gemacht werden. Der vorläufige Entwurf, der 25 Millionen zum Zweck der Wohnungsbauarbeiten zur Verfügung gestellt werden sollte, wurde in der letzten Sitzung abgelehnt.

**Schulhalle im Coseler Parkwalde.** Im Coseler Parkwalde hat sich das Fehlen einer Schulhalle als unzulänglich erwiesen; denn die Besucher finden bei überaus kaltem Wetter schwer Schutz. Der Magistrat will deshalb in der Nähe der Wiesen-riederung, die als Volkslager- und Zummelplatz freigegeben ist, eine Halle bauen. Die Kosten werden 2000 Mk. betragen.

**Sitzung Breslau-Kreuzburg.** Die Königlich Preussische Eisenbahn-direktion hat am 18. März die Schlesischen Verkehrs-Ver-bände (Breslau) auf seine Einladung mit: Die Einlegung eines neuen Sitzgarnetzes auf der Strecke Breslau-Kreuzburg (Ober-Schlesien-Kreuzburg) am 1. Mai 1914 mit unterm Bedauern noch nicht in Aussicht stellen. Für den Fahrplan vom 1. Mai 1915 wird erneut erwogen werden, ob die Einlegung eines Sitzgarnetzes auf dieser Strecke erfolgen kann.

**Die Verhaftung unter den Pferden des Oberstleutnants v. Weßeln,** Kurfürststraße 2, ist erfolgt und die Sperr-maßregeln sind aufgehoben worden.

**Aus der Luftkammer geflüzt.** Auf der Vogelwiese an der Mischelstraße verunglückte letzter am Sonntag nachmittag der Arbeiter Max Scholz von der M. Scheinwerferfabrik. Er stürzte aus der Gondel einer Luftkammer auf den Boden und er-litt innere Verletzungen. Die zurückgeworfene Gondel traf ihn außerdem am Kopf und brachte ihm eine klaffende Wunde an der Stirn bei. Samariter der Feuerwehrliegen dem Verunglückten einen Verband an und schafften ihn dann in die städtische Klinik.

**Gardienbrand.** Am Sonntag abend wurde die Feuer-wehr nach Verdanstraße 70 gerufen, wo ein Gardienbrand da-durch entstanden war, daß ein mit einem Feuerzeug spielendes Kind zu nahe an die Gardisen gekommen war. Das Feuer war aber schon vor Ausbruch der Feuer gelöscht worden.

**Konturs.** Bei der Besichtigung des Kaufmanns Ernst Louis Sprung, Olanerstr. 68, der ein Strohhutgeschäft und ein Hühnergeschäft in Widen eine Strohhutfabrik betreibt, ist am 18. März 1914 das Kontursverfahren eröffnet worden. Ver-walter: Kaufmann J. Wroblew.

**Zwangsweise versteigert** werden demnächst vom Königl. Amtsgericht folgende Grundstücke: Wiesenstraße 68, Besener-strasse 28 am 29. April, Wäldstraße 15 am 18. Mai, Theresen-strasse 22 am 28. April, Kopschstraße 78 am 8. Mai, Oesener-strasse 32 am 4. Mai, Klotterstraße 157 am 4. Mai, Freiburger-strasse 17 am 7. Mai, Schumann 73 am 14. Mai.

**Zelshinordbruch.** Am Samstag vormittag trank die 11-jährige Tochter einer Familie auf der Drebnitzerstraße Ration-linge, um sich aus dem Hause zu entfernen. In der Familie das Leben zu nehmen. Samariter der Feuerwehrliegen das Mädchen ins Allerheiligenhospital.

**Ein neuer Diebstahl.** Auf der Adalbertstraße be-einträchtigt nachmittag ein Dieb einen Diebstahl, wurde erwischt und auf die Polizeiwache geschafft. Dort bekam er plötzlich Ehrfurcht, so daß die Samariter der Feuerwehrliegen herbeigeeilt wurden, die ihn mit dem Krankenwagen ins Aller-heiligenhospital brachten. Hier stellte die Untersuchung fest, daß es sich um einen Dieb handelte, der bei sich geführt hatte und von dem ein Teil noch in seiner Tasche gemerkt wurde. Mit dieser Diebstahl stand er als ein an Blausäure Erkrankter der Verurteilung zu erwarten.

**Wichtiger Tod.** Am Freitag wurde vor einem Grundstück auf der Kreuzung der Straße an Schneider so unglücklich hin, daß er von einem Automobilisten der Feuerwehrliegen ins Aller-heiligenhospital gebracht werden mußte. Er ist aber unterwegs, wahrscheinlich an ein in Schlauchfall, gestorben.

**Vom Balkon gestürzt.** Am Freitag nachmittag in der 7. Stunde ist der achtjährige Knabe einer Fischerstraße wohnen- den Waise vom Balkon der Wohnung im 1. Stock gestürzt und hat einen Bruch des rechten Oberarmes erlitten. Sanitätsleuti der Feuerwehrliegen den Knaben ins Allerheiligenhospital.

## Thalia-Theater.

Vollvorstellung des Bildungs-Ausschusses: „Die Mitter.“

Die Aufführung war in wesentlichen die gleich gute wie bei ihrer Neuchstudierung, und übte deshalb auch ihre tiefe Wirkung auf unser Publikum aus, das mit großer Aufmerksamkeit und Ergriffenheit den Vorgängen auf der Bühne folgte. Fräulein Stefanie Kriz verkörperte auch diesmal wieder die Fabrikarbeiterin Marie Weil meisterhaft in ihrer naturalistischen Darstellungweise, die sie mit bewundernswürdiger Virtuosität beherrschte. Was sie auch im zweiten Akte nicht völlig auf der Höhe — was verständlich, hat sie doch seit der Neuchstudierung sich wieder in andere Rollen hineinleben müssen — so machte sie im letzten Akte, in der Aussprache mit Hedwig, (die von Fräulein v. Sellung wieder mit ihrer bekannten bescheidenen Persönlichkeit gegeben wurde), alles wieder gut. Hier wurde unter ihren Händen das Arbeitermädchen kaum merklich und ohne große Gesten zur Heldin. Ueberhaupt gehört das Zusammenspiel dieser beiden Darstellerinnen in der erwähnten Szene zu dem Besten, was ich gesehen habe. In dem vorletzten Akte ge-wann auch Frau Strohm-Andraun als Frau „Krey“ außerordentlich. Eine echte Mutter, still und tief. „Hoff Wunt“, den sonst Herr Nachod spielte, hatte Herr Scholz übernommen. Ich glaube, wir können mit diesem Tausch zu-frieden sein. Weniger glücklich war die Umbelegung mit Herrn A. N. A., trotzdem er aus der Rolle des „Ortel Frey“ mit bestem Willen etwas zu machen suchte. Jene aber liegt Herrn Schindorf besser. Die Spielleitung hatte wieder Herr Froon, der noch hier und da gebessert hätte.

## Breslauer Schauspielhaus.

Zum 1. Male: „Gräberlein fein.“ Alt-Wiener Stugspiel in 1 Akt von Julius Wilhelm, Musik von Leo Fall und „Der Schieler der Pierrette“, Pantomime in 3 Bildern von Richard Schieler, Musik von Ernst von Dohnanyi. In das Schauspielhaus ist ein sehr schönes Paar eingezogen, das sich kaum lange mit einander vertragen dürfte; ich beantrage als unbeteiligte Partei schon heute die Scheidung. Der geschickte Direktor Julius Wilhelm hat da ein reizendes Schauspiel zum Programm genommen, dessen Darstellungsweise in vornehmster Weise von den zeitigen und wohlsten Produkten der letzten Jahre abhebt. Es wird ein allerliebster Alt-Wiener Mitten hingestellt, das eine Episode aus dem Leben des einst be-rühmten Wiener Kompositioners Josef Drechsler darstellt.

Drechsler feiert mit seiner wackeren Gattin den 40. Hochzeits-tag. Wir sehen das elendliche im Traume wieder jung gewordene Paar, wie es nach der Trauung ins neue Heim kommt: doch aller Entzückung eine Szene von wackerer Schönheit. Die Stunde ist bald veronnen, das Ehepaar wieder alt geworden, aber beide gehen an der Erinnerung. Dieser ungemessen lebens-würdige behandelte Stoff aus dem Komponisten Leo Fall Ge-lebtheit zu reifen Inspirationen. Keine Operette, liebliche Wienerer Koncertmusik hat Fall komponiert, verwoben mit Villänen an Lanner und Johann Strauß Vater. Die schöne Melodie „Unter dem blühenden Lindenbaum“, der getragene Walzer „Nicht zu schnell und nicht zu langsam“, das poetische „Lied der Jugend“ mit dem rhythmisch packenden Violin-solo sind keine Kabinettstücke. Frau Drechsler wurde von Fel. Richter in den ersten Szenen weniger wirksam, von der Verwandlung ab jedoch vortrefflich gespielt. Ebensovienig, vielleicht noch weniger gefiel mir Fel. Wandren als alle Blückersterin, a 3 Jugend dahingegen war sie bezaubernd. Der 364 Tage im Jahre flotte Concertisten darzustellen hat, findet sich am 65. eben nicht ohne weiteres in eine solche Metamorphose. Herr Brunner war als junger und alter Komponist gleich charmant.

Diesem folgte

### „Der Schieler der Pierrette.“

In der Zeit des Kinos nimmt es nicht wunder, daß sich keine Einflüsse auch auf andere Kunstformen geltend machen. Man mag das bedauern oder beargwöhnen: es ist eine Tatsache, mit der wir uns abfinden müssen. Und befristeten können wir nicht, daß uns das Kino mit manchem Guten bekannt machte. Hierin gehört auch die Neuemdeckung der Pantomime, des Dramas ohne Worte. Es ist mehr als ein Zufall, daß gegen-wärtig die Pantomime, die früher nur in Form von prunkenden Aufzügen im Circus zu finden war, im Kunstkreis weiter Kreise — und nicht der rückfälligen — so viel Bekanntheit ist, daß nicht nur hervorragende Dichter und Komponisten sie zum Ausdruck ihrer Ideen wählen (siehe Voll-wänders „Moral“) auch beim großen Publikum hat sich ein Umwandlung vorbereitet. Die Pantomime soll aber beiseite nicht etwa das ge-prochene Drama ersetzen, sondern sie be-deutet eine neue Kunstgattung. Jedes Spiel ist gegenwärtig von „Moral“ und „Zerker“ in einem Maße zu verstehen, als größeres vollwertigen Stücke. Auch Schieler's Pantomime ist keine vollwertige Schöpfung, ist sie doch nicht von Anfang an eine Originalarbeit, sondern nach seinem älteren Werke: „Der Schieler der Pierrette“ nachgeschaffen. Dichtungs liegt sein Richter.

Die Szenen, die er diesen in der italienischen Renaissancezeit spielenden und von ihm ins Wienerische Biedermeier umgeformte Drama einnahm, wirken für eine Pantomime nicht klar genug.

Zwei junge Menschen lieben sich einander; doch das Mäd-chen muß einen verheirateten reichen Griesgram heiraten. Im Festworte der Hochzeitnacht stürzt sie zu dem Geliebten und beide beschließen nach einem kurzen Liebesglück, sich durch Gift den Freitod zu geben. Doch im entscheidenden Augenblick schlägt der Frevler seiner Geliebten den Giftbecher aus der Hand und sie flieht, von Todesangst gepackt, ins Haus ihres Gatten zurück. Doch sie hat ihren Schieler in der Wohnung des Geliebten verossen. Ihr Gatte, der ihr Verschwinden bemerkt, rast vor Wut. Dem angstgepeinigten Weibe erscheint fortwährend der tote Geliebte. Diese Erscheinung und die Wut ihres Gatten treibt sie wieder zurück in die Wohnung des Ge-liebten, wo sie vom Gatten eingeschlossen wird. Ein grausiger Tanzwahn beginnt sich ihrer, in irden höchsten Erregung sie ein mitleidiger Tod an der Seite des Geliebten dahinstreift.

Aus der Darstellung will ich nur Fel. Zusta erwähnen, die mit einer bewundernswürdigen Leidenschaft und vollendetem mimischen Kunst die „Pierrette“ spielte und tanzte.

In der Musik von Dohnanyi kann ich, einige hübsche Tongebnisse ausgenommen, nichts Besonderes oder gar Be-deutendes finden. Der allem fehlt hier die eigene Note: man hört allenthalben auf Ankänge an Wagner, Richard Strauß und andere, und es sind nicht immer Mustervorspiele, die er sich gewöhnt hat. Die Musik vor dem dritten Bilde strotzt vor Dissonanzen und musikalischen Rohheiten. Daß Dohnanyi gut instrumentiert, kann nicht als ein besonderer Vorzug hingestellt werden; das können die anderen alle auch.

Die Aufführung gab sich besonders Mühe, der Novität (die übrigens ebenfalls wie Falls „Gräberlein fein“ bereits aus dem Jahre 1910 stammt) zu einem Erfolge zu verhelfen. Wenn es nicht dazu kam — ich war am Sonntag —, so lag das vi-nelicht auch daran, daß das Publikum, das sich da versammelte, bei aller literarischen Ambitionen, gelaugert hatte, in einem Maße, in dem Stössel und Frau Lang beschränkt sind, mußte man sich unbedingt haltlos lachen. Gedulde Zusta, aus dem „Polentur“ als raffige und geschmeidige Darstellerin bekannt, trat als Pierrette vollkommen aus dem Rahmen des sonst nicht unzulässigen Ensembles heraus. Überdem waren noch fünf Herren Brunner und Sellung in der größeren Partien beschäftigt. Daß man zur Angenehmigkeit dieser Pantomime einen Herrn aus Berlin herbeiführen mußte, stempelt Breslau wieder einmal zu einer Kleinstadt. S. M.



Die Arbeitsmarkt-Korrespondenz

Die Anzeichen für eine bevorstehende Erholung des deutschen Arbeitsmarktes mehren sich...

Schleppend ist allerdings vorläufig noch der Geschäftsgang in verschiedenen Zweigen der gewerblichen Warenherstellung...

Eine erfreuliche Erholung zeigt sich in den wichtigsten Zweigen des Textilgewerbes...

Die Lebenshaltung der arbeitenden Klassen hat sich allerdings seit dem Jahre 1911 in einer Weise verschlechtert...

Bei diesem Druck, den die Forderung und die Ueberlastung des Arbeitsmarktes auf die Lebenshaltung der breiten Volksschichten ausüben...

Die Gleichgültigkeit der Regierungskreise gegenüber allen Forderungen, die sich mit der Beobachtung der Lebensbedingungen der niederen Volksschichten...

Naumann in Breslau.

Eine glänzende Rede von durchdringender Wirkung und tiefem Inhalt bekamen die Liberalen zu hören...

Mit wenigen Worten zeichnete er seinen Zuhörern den modernen Staat. Der alte war ein Fuhrwerk auf der Landstraße...

Alle fortschrittlichen Erzeugnisse des letzten Jahrhunderts sind gegen diese alte Herrschaft gemacht: Wasserkraft, Schule, das Reich...

Deutung für die Wehrvorlage auf ausgenüht mit dem Wehrbeitrag und der Vermögenszuwachssteuer...

Der feinsinnige Vortrag, der bald von lebhaftem Beifall, bald von verständnisvoller Heiterkeit begleitet wurde...

Die Hecke gegen die „Volkspfürsorge“

ruht keinen Tag. Durch eine gewisse Presse macht jetzt ein Artikel die Kunde, worin es heißt:

„Vor kurzer Zeit ist von der Zweiten Kammer für Handelsfachen beim Landgericht II Berlin aus Anlass einer Klage der gewerkschaftlich-gewerkschaftlichen Versicherungsgesellschaft Volkspfürsorge gegen die Deutsche Volksversicherung A.-G. festgestellt worden...

Es gehört schon mehr als Dreistigkeit dazu, gegenüber der Begründung des Urteils solche Behauptungen aufzustellen. Die Begründung selbst wird von manchen der Volkspfürsorge feindselig genähten Blättern gleichfalls geradezu skandalös mißbraucht...

„Auch kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Gelder der Versicherten zu deren Interesse verwendet werden.“

Hiernach handelt es sich nur um Nichtigkeitsäußerungen der Beklagten, die der Anwendung des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb nicht unterliegen.“

Trotz alledem geht es mit der „Volkspfürsorge“ erstrecklich vorwärts; eine gute Sache setzt sich eben unter allen Umständen durch. In Breslau sind Anfragen wegen der Volkspfürsorge und Beitritts-Erklärungen an die Geschäftsstelle Gubenstraße 74 zu richten.

Die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von Arbeitern

und gering bezahlten Staatsbeamten behandelt ein joesben herausgegebener Runderlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten. Hiernach ist zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von Arbeitern und gering bezahlten Staatsbeamten nicht überall die Verwendung von Mitteln zur Herstellung von staats-eigenen Wohnungen und zur Gewährung von Darlehen als das einzige zum Ziel führende Mittel anzusehen...

Mit anderen Worten heißt das: der Staat will sich von der Verpflichtung drücken, seinen Arbeitern menschenwürdige Wohnungen zu errichten, denn daß er ihnen nicht die gleichen Vorteile gewähren könnte, wie dies bei Beteiligung an einer Baugenossenschaft erreicht wird...

Der 9. allgemeine deutsche Landstamm-Kongress wird Anfangs 1914 in Breslau tagen. Diese Kongresse verfolgen den Zweck, in gemeinsamer Beratung Mittel und Wege zur Ordnung der materiellen und geistigen Wohlfahrt der Landstämme zu finden...

Zusammenstoß. Am Freitag vormittag stieß Ede Bahnhof und Tauenstrasse eine Kraftdrolsche mit einem Straßenbahnzuge zusammen, beide wurden beschädigt.

Schwärzer Sandlahn. Am Sonnabend vormittag stieß ein Stromaufwärts fahrender Dampfer oberhalb der Felsenbrücke mit einem Sandlahn zusammen. Dieser schöpfe Wasser und sank schließlich, zwischen 9 und 10 Uhr abends gelang es, den Kahn zu heben und fortzuschaffen.

Neueste Nachrichten.

5000 Fischer auf dem Meere verschollen?

London, 28. März. Nach einer Meldung der „Daily Mail“ aus Alaska ist man dort in großer Unruhe über den Aufenthalt einer Fischerflotte, die auf dem kalifornischen Meere dem Eisberg oblag...

Eine neue Verhaftung in der polnischen Demonstrationssache.

Berlin, 28. März. Die Unruhen, die am vergangenen Sonntag von den Polen in der Paulskirche zu Moabit hervorgerufen waren, haben gestern zu der Verhaftung des Religionslehrers Chenpinski geführt. Dieser war gestern aus Posen nach Berlin zurückgekehrt und hatte erfahren, daß im Zusammenhang mit den neuesten Unruhen seine Verhaftung beschlossen worden war...

Hinrichtung des Giftmörders Gopp.

Frankfurt a. M., 28. März. Das Todesurteil gegen den Giftmörder Gopp wird, nachdem der Kaiser die Begnadigung abgelehnt, heute am Montag früh 7 Uhr vollstreckt.

Familientraagödie.

Goslar a. H., 28. März. Die Frau des seit Dienstag aus unbekanntem Grund spurlos aus Goslar verschwundenen Baumaterialienhändlers Otto Reichmann erhielt gestern von ihrem Gatten aus Mansfeld einen Abschiedsbrief, in dem er schrieb, daß er Selbstmord begehen werde...

Sechs Lehrer ermordet.

Paris, 28. März. Aus Sidney (Australien) wird von der Insel Malakula gemeldet, daß Eingeborene des Nordens dieser Insel sechs Lehrer der Mission von Balla Island ermordeten und deren Leichen zerstückelten.

Menterei in einem irischen Regiment.

Leitw., 28. März. Aus Belfast wird gemeldet, daß achtzig Soldaten des Worcestershire-Regiments gestern ihre Waffen hinwarfen und erklärten, sie würden unter keinen Umständen einem Befehl nachkommen, gegen die Ulsterleute zu marschieren. Die Offiziere waren nicht imstande, die Menterei zu unterdrücken. Offiziell wird die Meldung nicht bestätigt, doch erklärten Polizeiführer in Belfast verschiedenen Journalisten, daß es sich tatsächlich so verhalte...

Verstärkungen gegen den „tollen Mullah“.

London, 28. März. Wie aus Ober gemeldet wird, haben sich die englischen Militärbehörden genötigt gesehen, 200 Mann Infanterie zur Verstärkung nach Vera zu schicken, da man einen Handstreich der Anhänger des „Tollen Mullah“ gegen diese Stadt befürchtet. In der englischen Presse werden Stimmen laut, die einen energischen Feldzug gegen den „Tollen Mullah“ verlangen, da dieser und seine Anhänger eine ständige Gefahr für die Kolonie bilden.

Bandenunwesen auf dem Balkan.

Konstantinopel, 28. März. Der hiesige serbische Geschäftsträger erhielt ein Telegramm aus Belgrad, in dem gemeldet wird, daß Banden türkisch-bulgarischer Komitadschi, insgesamt 20 000 Mann, plötzlich an der serbischen und griechischen Grenze erschienen seien und eine ständige Bedrohung für die dortigen Bewohner bedeuten. Die Banden sollen sogar mit zwei Geschützen versehen sein. Der serbische Geschäftsträger begab sich gemäß den Instruktionen seiner Regierung zum deutschen und russischen Votschafter. Beide erklärten, daß ihnen die Tatsache von dem Vorhandensein der Komitadschi bekannt sei, daß diese Banden aber durchaus nicht so stark seien, wie dies von der serbischen Regierung angegeben werde. Beide Votschafter versprochen aber sowohl dem serbischen wie auch dem griechischen Geschäftsträger, einen diplomatischen Schritt bei der Pforte zu unternehmen.

Ein Amokläufer.

Nizza, 28. März. Aufregende Szenen spielten sich gestern nachmittags in der Hauptverkehrsstraße Nizzas ab. Ein italienischer Freizeithelfer, der plötzlich von Tobicht befallen war, stürzte unter gellenden Rufen auf die Straße, in jeder Hand ein Rasiermesser zückend. Entsetzt flüchteten die Passanten vor dem Tobichtigen, der eine ganze Anzahl Personen durch Schüsse verletzte. Zwei Personen erlitten so schwere Verletzungen, daß sie ins Krankenhaus transportiert werden mußten, wo sie hoffnungslos darniederliegen. Den sich dem Tobichtigen entgegenstellenden Polizisten setzte dieser heftigen Widerstand entgegen, erst einem größeren Aufgebot der Sicherheitsmannschaften gelang es, den Wahnsinnigen zu überwinden und zu entwaffnen.

Schwere Niederlage der mexikanischen Bundes-truppen.

New York, 28. März. Die mexikanischen Bundesstruppen wurden gestern von den Rebellen in einem Gefecht bei Desmejillo in der Nähe von Torreon geschlagen. Sie verloren 106 Tote.

Der Entwurf der chinesischen Konstitution.

Peking, 28. März. Der Entwurf der chinesischen Konstitution wurde von einer Spezialkommission bearbeitet. Die Konstitution räumt dem Präsidenten eine große Machtvollkommenheit ein und gestattet ihm, unter Umständen selbstherrliche Gewalt anzuwenden. Der Präsident kann den Krieg erklären und Frieden schließen, und in den Parlamentssessien kann er zeitweilige Gesetze erlassen. Es steht ihm sogar das Recht, außerordentliche Maßnahmen zu ergreifen, die von dem Parlament erst nachträglich bestätigt werden. Die Minister sind direkte Untergebene des Präsidenten.



# Schlesien und Posen.

**Mittel-Gaußdorf, 23. März.** Auf zur Gemeindevorwahl am 21. Donnerstag, den 20. März, abends 8 Uhr, findet im Saale des Herrn Linke die Gemeindevorwahl statt. Durch Fortzug des bisherigen Vertreters Wenig ist das Mandat neu zu besetzen. Unser Kandidat in der 3. Klasse ist Genosse Heinrich Ulrich. In der 2. Klasse schreibt Paulsen für die Wahl, der wiederwählbar ist. Wenig ist für die Wahl zur Stelle, damit wir den Wahlvorstand besetzen können.

**Waischau, 20. März.** Aus der Partei. Am Sonnabend fand eine gut besuchte Versammlung des Wahlvereins statt. Genosse Leil gab zunächst das Resultat der roten Woche bekannt. Trodem uns die Abhaltung einer öffentlichen Agitationsversammlung in dem schwarzen Nest unmöglich war, gelang es doch durch Kleinarbeit 12 Parteimitglieder und 19 Volkswachtagnonnen zu gewinnen. Unser Reichstagskandidat Genosse Paulsen sprach dann über „Die Lehren der Revolution von 1848“. Seine 1 1/2 stündigen Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. Mit der Anforderung, sich recht zahlreich Mittwoch, den 25. März, zur Landbotenverteilung einzufinden, schloß der Vorsitzende die gut verlaufene Versammlung.

**Zassow, Kr. Trebnitz, 23. März.** Familientragödie. Der Förster a. D. Gehard, früher in Diensten des Grafen Gendel v. Donnermarkt-Lowitz, hat Sonntag mittag seine Frau und seine beiden Kinder im Alter von 2 1/2 Jahren und acht Wochen erschossen und dann sich selbst durch einen Schuß in den Kopf lebensgefährlich verletzt. In seinem Aufkommen wird gewartet. Gehard war wegen Unredlichkeit im Dienst entlassen worden und seit Jahresfrist ohne Stellung. Die Tat ist daher auf Nahrungs-sorgen zurückzuführen. Ein vier Jahre altes Kind befand sich bei dem Vater der Frau, einem ehemaligen Förster, in Krappitz und entging so demselben Schicksal.

**Brieg, 12. März.** In der letzten Kartellung konnte über die Anträge der Fabrikarbeiter auf Änderung des Regulativs verhandelt und Beschluß gefaßt werden. Ihren Antrag auf Herabsetzung des Kartellbeitrages von 15 auf 10 Pf. zogen sie, nachdem sie von der Notwendigkeit des 15 Pf.-Beitrages überzeugt waren, zurück. Beschlossen wurde, die Beiträge nicht wie bisher nach der am Vierteljahresschluß vorhandenen Mitgliederzahl pro Mitglied und Quartal zu erheben, sondern nach der Zahl der verkauften Marken, wobei diese durch 12 zu teilen sind. Wenn auch festgesetzt wurde, daß die Gewerkschaften nach dem bisherigen Modus richtig zahlen, wurde die neu vorgeschlagene Norm als eine gerechtere angesehen. Die vom Kartell an alle durchgehende Gewerkschaftler ausgehenden Schlafmarken kommen auf Antrag in Wegfall; es erhalten nur noch diejenigen Gewerkschaftler eine solche, die am Dreifache der Mitgliederzahl einen Delegierten entsenden zu können, wird abgelehnt, es bleibt wie bisher bis 100 Mitglieder auf je 50 einen, von 100 bis zu 500 auf je 100 einen, von da ab auf je 200 einen Delegierten mehr. Die Abrechnung für das zweite Halbjahr 1913 ergibt: Einnahme an Beiträgen 412,05 Mk., Ueberweisung vom Gewerkschaftsfest 62 Mk., Kassenbestand vom 30. Juni 1913 810,72 Mk., zusammen 1814,77 Mk. Die Ausgabe beträgt 528 Mark. Es bleibt für das Jahr 1914 ein Kassenbestand von 786,77 Mk.

**Hirschberg, 23. März.** Neuschnee im Riesengebirge. Im Riesengebirge sind Sonnabend und Sonntag wieder starke Schneefälle niedergegangen: die Sperrhöhen sind bis in die Täler auf. Auf dem Kamme schneite es Sonntag abend bei 4 Grad Kälte weiter.

**Guhrau, 18. März.** Vergebliche Mühe haben sich die schwarzen und blauen Feinde der modernen Arbeiterbewegung in unserem stillen Städtchen gemacht, um die Verbreitung des sozialdemokratischen Gedankens aufzuhalten. Ungefähr 50 Vereine und Klubs, kirchliche und religiöse, jugendliche und sportliche, vom schulpflichtigen bis zum Greisenalter, alles macht sich zur Aufgabe, direkt oder indirekt die Sozialdemokratie zu bekämpfen. Besonders fromme „Herren und Damen“, an der Spitze natürlich Geistliche, lassen es sich angelegen sein, nicht nur die schulpflichtige Jugend, sondern auch die Mütter in den Kreis ihrer rückständigen Weltanschauung zu ziehen. Mit Vorliebe wenden sich jene Kreise an die Arbeiterfrauen. Diese sind das Objekt verneintlicher Liebe und Fürsorge. Obligate Ansprachen nebst aromatischer Gegendete mit Kaffee und Kuchen sind das Zugmittel. Jedenfalls ist der wohlberechneten Hoffnung, durch die fromme Stimmung der Frauen indirekt einen Einfluß auf die Männer zu gewinnen. Diese sollen nach Möglichkeit von allen wirtschaftlichen und politischen Tagesfragen abgelenkt werden. Vor der Verführung mit den sozialistischen Aposteln werden die harmlosen Schätzchen erwartet, als seien es Verbrecher. Liebereifrige Geistliche wissen ihre Zeit nicht besser anzuwenden, als indem sie mit Unterstützung des jederzeit willigen Meisters die Lehrlinge zum Kirchenbesuch oder zu anderen „frommen Unterhaltungsabenden“ zu bestimmen suchen. Um die Ausbeutung dieser jungen Leute, die lange Arbeitszeit der Männer und Frauen und die hier noch lächerliche traurige Bezahlungsweise kümmern sich die Herren nicht. Und gerade in dieser Beziehung liegt alles im argen. Der größte Teil unserer Arbeiter leidet gegenüber dieser Lastenleiher noch eine solche Indifferenz an den Tag, daß man sich über seine Zurückgebliebenheit in geistigen und wirtschaftlichen Dingen gar nicht mehr wundern darf. Muß er sich doch oft noch von den Frauen beschämen lassen, die in ihrer Bedrängnis, wie sie mit den paar Pfennigen Verdienst des Mannes auskommen sollen, des Lebens Notdurft besser begreifen haben. Aufklärung in unserer Arbeiterklasse über seine wirkliche Lage kann nur erreicht werden durch eifriges Lesen einer Arbeiterzeitung, nicht jener Lokal- und Genera-anzeiger-Preße, die den Arbeiter über seine traurigen Verhältnisse künstlich hinwegtäuschen, ihn lieber im Wirtshaus oder in der Kirche sehen, als in Gemeinschaft mit seinesgleichen soziale oder wirtschaftliche Dinge besprechen. Darum, Arbeiter Gehraus, abonniert die am Orte trotz aller vergeblichen Anfeindungen von gewissen patriotischen Seiten bereits seit vielen Jahren eingeführte „Volkswacht“ und schließt Euch dem sozialdemokratischen Wahlverein an! Betet, daß Ihr noch Männer seid und daß, wie überall in ganz Deutschland, die Arbeiterklasse von den Unternehmern sich nicht unterwerfen läßt. — Einigkeit macht stark!

**Benitzsch, 23. März.** Zu Tode verunglückt. Der im Maschinenbetriebe des bei Hohenlunde gelegenen Versuchsschachtes der Königgrube beschäftigte Schlosser Gieruch hatte das Unglück, von abfallenden Eisentrömmern getroffen zu werden. Mieruch ist kurz nach dem Unfall gestorben.

**Kattowitz, 23. März.** Mit Petroleum begossen und sich selbst angezündet. Mit Petroleum begossen und sich selbst angezündet hat sich die Frau des Kellners Wiedich in Kattowitz nach einem ehelichen Streit. Der Mann war in der Wohnung anwesend, als die Frau diesen eigenartigen Selbstmordversuch unternahm. Die anscheinend schwer verletzte Frau wurde dem Krankenhause zugeführt.

**Wieslau, 23. März.** Ein bedauerlicher Unfall. Der taubstumme Maurer Schwura und Wielepols kamte in Rajchowitz mit seinem Fahrrad so unglücklich gegen einen Baum, daß er stürzte und das Genick brach.

• **Kauf.** Trodem bereits verschiedene Personen wegen Kolldiebstählen und wegen Beteiligung daran festgenommen worden sind und obgleich in den Zeitungen darüber wiederholt näheres mitgeteilt wurde, nehmen die Kolldiebstahle kein Ende. Täglich kommen Anzeigen über Entwendung von Paketen mit Stoffen verschiedener Art, mit Kleidungsstücken, Kaffe usw. Da die Kolldiebe die gestohlene Ware meistens weiterzugeben versuchen, werden alle, die darüber Angaben machen können, ersucht, sich im Zimmer 56 des Polizeipräsidiums zu melden.

• **Zwei Straßenzüge festgenommen.** Am Sonntag wurde ein 8 jähriger Schulknabe, der für seine Eltern Einkäufe machte, mußte auf der Greifstraße von zwei Männern um seine Burschenschaft betrogen werden. Der eine von ihnen hielt den Jungen fest und der andere raubte ihm aus der Tasche das Geld. Es gelang, die beiden Männer, die auf der Gabelstraße wohnen, zu ermitteln und festzunehmen.

## Vereine und Versammlungen.

**König, Bezirksführer des sozialdemokratischen Vereins Breslau!** Die Abrechnung für den Monat März ist heute Montag, abends 8 Uhr, in den Distriktslokalen. Die Kontrollkarten und die unverkauften Beitragsmarken sind mitzubringen. Der Vorstand.

## Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

### Wieder ein paar glänzende Siege!

Bei der Gemeindevorwahl in **Sachwitz**, die am 20. März stattfand, hatten sich die Arbeiter trotz der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse sehr gut beteiligt. In den Wahlvorstand wurden unsere Genossen Wih. Schelenz und August Sanger einstimmig gewählt. Da eine Ersatzwahl und eine Ergänzungswahl notwendig war, wurde zuerst die Ersatzwahl vorgenommen. Es erhielten Genosse Wih. Schelenz 25, ein Gegner Stellensitzer 3, 9 Stimmen. Als Ergänzung wurde Wih. Schelenz gewählt. Er erhielt 25 Stimmen und Stellensitzer 3, 9 Stimmen. Wih. Schelenz ist die dritte Klasse von den Arbeitern ganz besetzt. In der zweiten Klasse wurde Stellensitzer 3, 9 Stimmen, Stellensitzer Großer mit 8 Stimmen gewählt. Stellensitzer 3, 9 Stimmen erhielt eine Stimme. In der ersten Klasse wurde Stellensitzer 3, 9 Stimmen mit 2 Stimmen gewählt. Die Wählerliste wurde eingesehen. Trodem sind doch noch einige Mängel zu beheben. Noch fünf von den Arbeitern konnten ihr Wahlrecht nicht ausüben. — So geht die Sozialdemokratie zu Werk.

Bei der am 18. d. Mts. vorgenommenen Gemeindevorwahl in **Groß-Neumarkt** wurde unser Genosse Walle mit 60 Stimmen gewählt. Die Bürgerlichen hatten in der dritten Klasse keinen Gegenkandidaten aufgestellt, weil sie eingesehen haben, daß die Klasse für sie verloren ist. In der zweiten Klasse erhielt unser Kandidat 3 Stimmen. Hier muß bemerkt werden, daß in dieser Klasse große Anstrengungen gemacht wurden. Noch nie war eine so große Beteiligung in der Klasse. In der ersten Klasse erhielt der Bürgerliche 8 Stimmen. Bei früheren Wahlen waren nicht soviel Stimmen vorhanden. Es muß betont werden, daß sich die Wahlen in ruhiger Weise vollzogen haben. Befremden muß es aber, daß kein einziger aus dem Kleinrentner-Vertrieb zum Wahl gekommen ist.

Man sieht, die Genossen im Landreise führen sich. Das ist recht anerkennenswert und verdient nachgeahmt zu werden.

**Stabelwitz, Bezirks-Versammlung.** Dienstag, abends 7 1/2 Uhr, bei Weidner: Einteilung zur Gemeindevorwahl. Alle Genossen von Alt-, Kolonie und Neu-Stabelwitz müssen pünktlich erscheinen.

**Schönborn, Automobilunfall.** Am gestrigen Sonntag gegen 11 Uhr vormittags erlitt auf der Streblener Chaussee in der Nähe des Bahnhofes Schönborn der Viehhändler Fleischhauer aus Breslau einen Automobilunfall, indem sein Automobil aus bisher unaufgeklärter Ursache von der hohen Chaussee in den Chausseegraben stürzte. Die beiden Insassen wurden in großem Bogen herausgeschleudert, wobei Herr Fleischhauer einen Bruch des linken Oberschenkels erlitt, während ein ihn begleitender Reisender mit leichten Verletzungen davonkam. Der Chauffeur stieß durch die Windstöße und verlor sich dadurch gleichfalls. Den Verunglückten stellte Pastor Just von Schönborn an die Unfallstelle kam, seinen Wagen zur Fahrt nach Breslau zur Verfügung.

## Lobe-Theater.

### „Als ich noch im Säugelstade.“

Ein fröhliches Spiel in vier Aufzügen von Albert Rohm und Maxin Trehsen.

Um es gleich vorweg zu nehmen: es handelt sich nicht etwa um ein Stück von literarischem Werte. Bewahr! Die beiden Verfasser taten sich zu dem recht lobenswerten Vorhaben zusammen, nach bewährten Rezepten ein behäbiges Publikum, das sich amüsieren will, auf eine angenehme Weise zu unterhalten. Das letzte ist schließlich eine Tat für die man jedem Mensch Dank wissen sollte, muß sich doch selbst der bravste Bürgermann heute übergenug ärgern.

„Als ich noch im Säugelstade“ u. d. die präziseste Stimmung, die aus diesem Stücken aus Mozarts „Don Juan“ spricht, schien sich während der ersten beiden Akte zum Teil auch dem Stücke mitgeteilt zu haben. Uns ein Mädchenpensionat vorzuführen, wo die lebensfrohen jungen Dinger zwischen harmloser Schwärmerei und übermäßigen Streichen hin und herpendeln, war jedenfalls kein überflüssiges. Und wie gesagt, die ersten beiden Akte waren oft von einer köstlichen Bühnenwirksamkeit, wenn man auch so manche Figur, wie die fleißige Vorleserin, das Mädchen für alles, die Stubenmutter mit ihrem Vereinsthener Rabensteg, als alte Bekannte begrüßte; aber es war trotz aller blühenden Unsinns lustig. In den zwei letzten Akten war es um den Inhalt amüsant bestellt. Statt einer köstlichen, sich fleigender erfindungsreichen Handlung, eine geradezu trostlose Derunterredet. Den Leser muß ich bitten, mir eine eingehende Wiedergabe des Inhaltes zu ersparen. Genug: die Füglinge des Dichters haben durch ein Loch in der Gartenhecke mit dem auf dem benachbarten Grundstück hausenden Mittelschlepper eines akademischen Saupferers (Verzeihung, er nennt sich zwar Gelehrter, es wird aber mit dem Kneipen gekloppt) nicht oder weniger harmlose Beziehungen angeknüpft. Es werden dann und wann Alt-Heidelberger-Situationen mit Situationskomik vermischt. Welche Kunde aber wie geigt gegen das Ende durch einige allzu plumpe und triviale Mädchen (Wespenferienniel u. dgl.) jeden Geschmack verliert.

Gespielt wurde allgemein recht flott. Vor allem war Fr. C. als Vorleserin tüchtig. Neben ihr machte sich Fräulein Wenzel um den Erfolg des Abends verdient: denn ein Erfolg ist eine derartige Spekulation auf sentimentale alte und junge Wächse immer. Somit gefielen noch Herr Machold und Herr Lehndorf sehr gut. Die anderen Darsteller aber einzeln zu nennen, würde zu weit führen, wir haben sie schon in dankbareren Ausgängen kennen gelernt. Herr Carter hatte die Exzellenz.

**Antonienhütte.** Noch zwei Opfer. Auf dem Wschornschacht der Gotteslegengrube wurde der Grubenarbeiter Pantaleo aus Mendorf von herabfallender Kohle getroffen. Der Verunglückte erlitt so schwere Rücken- und andere innere Verletzungen, daß er bald im Knappschaftlazarett zu Bielschowitz wohin er gebracht wurde, starb.

Auf dem Versuchsschacht der Königgrube ist der Schlosser Wieruch, der beim Zusammenbau von für den Abdampf von Kompressor bestimmter Rohre beschäftigt war, stand auf einem Gerüst, das plötzlich brach. Dadurch stürzte er ab und wurde hierbei von einem herabfallenden Rohre am Kopfe schwer getroffen und sofort getötet.

## Parteiangelegenheiten.

Wie Prozeßverläufe zustande kommen, zeigte am Sonnabend eine Verhandlung vor dem Schöffengericht in Zwickau. Das „Sächsische Volksblatt“ hatte in einer Notiz geschrieben, ein bei der bestreikten Möbelfabrik Krebs-Willau als Arbeitswilliger eingetretener Tischler habe durch sein Verhalten den Verdacht erweckt, er hätte eine Geldsumme für seinen Streikbruch erhalten, und daß er, als man ihm auf den Kopf zusagte, er habe sich von Krebs kaufen lassen, keinen Versuch gemacht, dies zu bestritten. Darauf erhob die Staatsanwaltschaft Zwickau öffentliche Klage gegen den damaligen Verantwortlichen des „Sächsischen Volksblattes“, Genossen Barth, wegen Verleumdung des Krebs. Als der Vorsitzende den als Zeugen erschienenen Fabrikanten Krebs traute, wie er in der inkriminierten Notiz eine Verleumdung seiner Person erblickte und Strafantrag stellen konnte, da erklärte dieser, daß er sich garnicht beleidigt gefühlt habe. „Ich habe die Sache garnicht so ernst genommen. Ich habe mir nichts dabei gedacht.“ Er sei auf die Staatsanwaltschaft geladen worden und dort habe man ihn gefragt, ob er Strafantrag stellen wolle. Trotz der eidlichen Aussage des Fabrikanten, daß er sich bei dieser Notiz nichts gedacht habe, steht in der Klageschrift, daß die Notiz jenem vorgeworfen hätte, die Notlage des Arbeitswilligen in unläuterer Weise ausgenutzt zu haben! Als der Anwalt seine Felle fortzuwimmeln sah, suchte er seinen Strafantrag u. a. mit dem Hinweis zu begründen, daß schon die Tendenz des „Volksblattes“ die Absicht der Verleumdung des Fabrikanten verbitte. Trotz solcher Unterstellungen wurde das Verfahren gegen Barth dem Antrag des Verteidigers entsprechend eingestellt.

## Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

**N. G. 30.** 1. u. 2. Das Stimmrecht geht in diesem Falle auf den Mann über; er darf aber dadurch nicht zwei Stimmen abgeben, sondern immer nur eine. 3. Bei uns nicht zu haben. Wenden Sie sich an die Buchhandlung des Mittelvereins in Zwickau (Schweiz).

**J. M., Königschütte, G. M., Wünschelburg, G. G., Ratibor** und viele andere. Darb y erscheint erst in einigen Tagen.

**N. 100. Hahnau.** Der Vater eines unehelichen Kindes kann nach dem Gesetz vom 23. 7. 12 wegen Verletzung der Unterhaltspflicht nicht ins Arbeitshaus gesteckt werden.

**Hofenau.** 1. Nein, wenn die Schöffen in der Gemeindevorwahl anwesend sind, haben ihre Stellvertreter kein Stimmrecht; sie dürfen auch nicht mitreden. 2. Ja. 3. Das Ansehen von Wirtshaus muß vom Ortsvorsteher vorher bekannt gemacht werden. 4. Ja.

**N., Wochentage.** Teilen Sie mit dem Gericht Ihre Ansicht mit und verlangen Sie eine Abschrift des Urteils, mit der Sie zu uns kommen müssen. Verjährung ist die Sache noch nicht. Verjährung tritt erst nach dreißig Jahren ein.

**N. 2.** Wer den Offenbarungsbeid nicht leistet, kann verhaftet und dadurch gezwungen werden, ihn abzugeben. Das gilt auch für den Minderjährigen.

**N. 100.** Anfragen ohne Namensunterschrift und Wohnungangabe beantworten wir nicht.

## Wochenplan der Breslauer Theater.

Tag	Ende Theater	Vor Theater	Thema Theater	Schauspielhaus
Montag	Wagnon	Als ich noch im Säugelstade	Die rote Robe.	Polenblut
Dienstag	Samson und Dalila	Humboldt-Verdammnis, Prinz von Dänemark	—	Brüderlein fein Der Schüler der Pierrette.
Mittwoch	Kida	Als ich noch im Säugelstade	Die rote Robe.	Kurzwelbchen
Donnerstag	Gastspiel des Kammerjägers Heinrich Knoe Trehan u. Fische	Die Journalisten	Humb.-Verdammnis, Prinz von Dänemark.	Brüderlein fein Der Schüler der Pierrette.
Freitag	Starbart	Als ich noch im Säugelstade	Die rote Robe.	Polenblut
Sonnabend	Gastspiel des Kammerjägers Heinrich Knoe Lehngün	Neu einstudiert Zipsenreich	—	Brüderlein fein Der Schüler der Pierrette.

## Wetternachrichten der Universitäts-Sternwarte.

Nachricht. Ortzeit	19. März	20. März	21. März
h. M. G. + 2 Min.	h. M. G. + 2 Min.	h. M. G. + 2 Min.	h. M. G. + 2 Min.
Luftdruck (mm) ...	+ 10.0	+ 8.3	+ 8.2
Luftdruck (mm) ...	730.7	729.0	734.3
Luftdruck (mm) ...	7.9	8.5	4.8
Luftdruck (mm) ...	86	80	87
Wind (10-12)	SW 2	SW 1	SW 4
Weiter	bedeckt	bedeckt	gl. heiter

Höhe der Niederschläge am 21.—22. 2,40. Sonnabend nachm. Regen. Zur Reduktion auf Meeresebene sind 18,1 m hinzuzufügen.

## Wasserstands-Nachrichten der Ober.

Ort	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand		
25. 3. [2,14]	1,17	2,44	0,163	82,08	4,84	2,30	1,83	1,82	1,22	0,68	1,46
22. 3. [2,02]	1,02	2,37	0,173	80,2	1,6	2,95	1,96	1,75	1,54	0,56	1,64
Witter [1,68]	0,98	2,12	0,42	2,46	2,07	4,07	2,98	1,68	1,58	0,91	1,68

\*) Anzeiger des Oberl. Wasserstands-Nachrichten: (Ober) Dtl.-Rheinland 2,7.

## Versammlungen und Vereine.

**Montag, den 23. März:** Sozialdemokratischer Verein. Abends 8 Uhr: Abrechnung der Bezirksführer in den Distriktslokalen. Buchbinder, Arbeiter und Arbeiterinnen des Buchbinder- und Kartonagen- und Papierwaren-Industrie. Abends 7 1/2 Uhr in den Unionhallen, Neuschloßstraße 51.

**Brieg.** Buchbinder, Arbeiter und Arbeiterinnen des Buchbinder- und Kartonagen- und Papierwaren-Industrie. Dienstag abends 8 Uhr im großen Saale des „Wintergarten“.



**Akoholfreies Speisehaus.**  
**Pomona**  
Wasserfallstr. 11  
Telefon 2311.

**Akoholfreie Getränke.**  
**Bilz-Sinalco**  
Brauerei & Kellerei  
Gartenstr. 123, 124  
Telefon 2311.

**Bäckereien und Konditorien**  
Baker, August, Waldstr. 2.  
Frohn, Carl, Osterstr. 5.  
Hilber, W., Döbingerstr. 68.  
Kochmann, W., Döbingerstr. 61.  
Alfred Huth, Finkenstr. 44.  
Kant, Emil, Finkenstr. 44.  
Kellmann, W., Finkenstr. 4.  
Köhler, Heinrich, 19.  
Kraus, Wilhelm, Finkenstr. 25.  
Kraus, Carl, Finkenstr. 24 (1. u. 2. Etage).  
Kraus, Carl, Finkenstr. 24 (1. u. 2. Etage).  
Kraus, Carl, Finkenstr. 24 (1. u. 2. Etage).  
Kraus, Carl, Finkenstr. 24 (1. u. 2. Etage).

**Badeanstalten.**  
Bielefeld, Bad, Neue Gasse 14.

**Badewannen.**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Bandagisten**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Betten u. Bettfedern**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Bier-Brauereien. Bier-Verkauf**  
**Brauerei Sacrau**  
**Brauerei „Zum Nussbaum“**  
C. G. B. Wilmannsstr. 14.

**Genossenschaftsbrauerei, E. Schmitt**  
Schmitt, E., Döbingerstr. 64, 2. Etage.

**Hopf & Gärke**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Peakerts Brauerei**  
Schwarz, F. W., Brauerei, Neumarkt.

**Schwarze Krähe Neumarkt**  
Schwarz, F. W., Brauerei, Neumarkt.

**Bier-Apparate, Kohlensäure**  
Schwarz, F. W., Brauerei, Neumarkt.

**Billard-Fabriken**  
Schwarz, F. W., Brauerei, Neumarkt.

**Keiser-Gade**  
Schwarz, F. W., Brauerei, Neumarkt.

**Erstdruckt Smal**  
wöchentlich.

**Wiehle & Kegel**  
Färber u. Wäckerer  
Kelling, W., Döbingerstr. 19.  
Kiedel, H., Döbingerstr. 19.

**Färber u. Wäckerer**  
Kelling, W., Döbingerstr. 19.  
Kiedel, H., Döbingerstr. 19.

**Fleischeren u. Wurstfabriken**  
**Ackermann, Karl**  
Finkenstr. 40.  
Finkenstr. 40.

**Grün, W.**  
Finkenstr. 9.

**Kümmel, Friedr.**  
Finkenstr. 107.

**Lindner, Fritz**  
Finkenstr. 11.

**Metzner, Joseph**  
Finkenstr. 35.

**Mitjahn, G.**  
Finkenstr. 10.

**August Schneider**  
Wurstfabrik.  
Finkenstr. 11.

**Schöke, Rich.**  
Finkenstr. 23.

**Wengler, Carl**  
Finkenstr. 24.

**Wengler, Carl**  
Finkenstr. 24.

**Wengler, Carl**  
Finkenstr. 24.

**Wengler, Carl**  
Finkenstr. 24.

# Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern der  
Zeitung empfohlen.

**Fische u. Delikatessen**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Repliner & Uraer**  
Finkenstr. 23.

**Garten- u. Spielwaren**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Garten- u. Spielwaren**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Garten- u. Spielwaren**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Garten- u. Spielwaren**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Garten- u. Spielwaren**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Garten- u. Spielwaren**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Garten- u. Spielwaren**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Garten- u. Spielwaren**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Garten- u. Spielwaren**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Garten- u. Spielwaren**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Garten- u. Spielwaren**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Garten- u. Spielwaren**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Kinderwagen, Reisekörbe**  
Bettstellen  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Suchantke, B.**  
Kaffee, Tee  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Gewaltig, Heinrich**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Pohl, B.**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Eden-Theater**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Kaiser-Wilhelm-Theater**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Lichtspielhaus**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Kleiderstoffe, Seldanwaren**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Kilischefabrik**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Kolonialwaren**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Schmidt, Otto**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Konfitüren und Schokoladen**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Abrams, J.**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Grosso, L. Nachf.**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Möbel-Magazine**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Karsunky**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Kögel, A.**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Scholz, Aug.**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Möbel-Reparatur, Glaserei**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Musikinstrumente, Schallplatten**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Musik-Lehranstalt**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Nähmaschinen**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Dressler, Julius & Co.**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Obst-, Beeren- u. Trauben-Weine**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Optiker**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Heidrich, Adolf**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Papier- und Schreibwaren**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Pfandlehen u. Gelegenheitskäufe**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Kiel, Otto, Rossplatz 7.**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Grottenhale**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Hubenhof**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Willa Diebig**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Pariser Garten**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**„Spatenbräu“**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Stadthauskeller**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Reste und Partiewaren**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Rosfleischer u. Wurstfabrik**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Schankwirtschaften**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Dirke, A.**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Erstein, Adolph**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Hinter-Remig, H.**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Putz, Modes**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.

**Restaurateure**  
Hilber, W., Döbingerstr. 173, 174, 175.



Deutscher Reichstag.

290. Sitzung. Sonnabend, den 21. März 1914, nachmittags 2 Uhr.

Am Bundespräsident: Dr. Solf, Dr. Lislo, Kühn, Kräfte.

Rom Kaiser ist ein Danktelegramm für die Glückwünsche zur Geburt seines Enkels eingegangen.

Das Staatsvolkrecht, das dem Reichsfiskus zur Leistung der notwendigen Ausgaben für die Monate April, Mai, Juni ermächtigt, wird debattelos in erster und zweiter Lesung angenommen.

Hierauf wird die zweite Beratung des Etats für Südwesafrika fortgesetzt.

Beim Kapitel „Landespolizei“ bittet Staatssekretär Dr. Solf um Bewilligung der etwa 300.000 Mk., die die Kommission an den verschiedenen Titeln dieses Kapitels gefordert hat; die Polizeitruppe könnte sonst nur auf 450 Mann gehalten werden, während der Gouverneur 500 Mann für notwendig halte.

Uba. Ledebour (Soz.): In dem ganzen Gebiet wohnen nur 78.000 Einwohner, und hierfür reicht eine Polizeitruppe von 450 Mann vollkommen aus, zumal ihr eine Schutztruppe von 2.000 Mann zur Seite steht. Auch diese Truppe ist viel zu groß, und wird im nächstjährigen Etat hoffentlich kleiner werden. (Weisfall b. d. Soz.)

Das Kapitel wird nach den Vorschlägen der Kommission angenommen.

Der Rest des Etats wird debattelos angenommen, ebenso die von der Kommission beantragten Resolutionen.

Es folgt die erste Beratung des von der Kommission beantragten Gesetzentwurfs, der:

Verkehrsanlagen

die Anträge zu Leistungen heranzuziehen gestattet.

Uba. Waldstein (Wst.) beantragt, statt „die Grundeigentümer sind heranzuziehen“, zu sagen „die Grundeigentümer können herangezogen werden.“ Es könnten doch umstände eintreten, die sich heute nicht überlegen lassen und die ein Freistellen der Grundeigentümer rechtfertigen.

Uba. Graf Westarp (Kons.) beantragt, den Gesetzentwurf nur in einer Resolution zu fordern; es sei besser, der Regierung lediglich eine Anregung zu geben.

Uba. Ledebour (Soz.): Herr Waldstein will eine Abschwächung ersten Grades, Herr Westarp eine solche zweiten Grades. Wenn überhaupt etwas erreicht werden soll, muß es bei dem Gesetzentwurf bleiben, und nicht bei einer Resolution.

Von Rechts wegen sollte man den Landgesellschaften ihren ganzen Raub wieder abnehmen, denn die ersten Erwerbungen der Gesellschaften waren zweifellos betrügerisch. (Sehr richtig! bei den Soz.) Auf alle Fälle muß es bei dem zwingenden Recht zur Erhebung der Kosten bleiben, sie darf nicht ins Belieben der Regierung gestellt werden.

Uba. Erzberger (Centr.) und Uba. Reuath (natl.) befürworten den Kommissionsantrag.

Die Debatte schließt. Die Abstimmung über die Resolution Westarp wird erst bei der zweiten Beratung erfolgen.

Es folgen Petitionen.

Ueber Petitionen des Zentralverbandes deutscher Bäckerinnungen „Germania“ und des bayerischen Handwerker- und Gewerbeverbandes betr. Schutz gegen Sozialist und Streikaußschreitungen beantragt die Kommission Uebergang zur Tagesordnung.

Ein Antrag (Centr.) verlangt Ueberweisung der Petitionen als Material.

Uba. Vroh (Soz.): Der Antrag Jel ist auch vom Arbeitersekretär Kohnmann unterstützt. Öffentlich werden die anderen Arbeitersekretäre des Zentrums den Antrag bekämpfen, denn der Antrag Jel will den Schachern die Wege ebnen. In der Kommission haben wir zweifelsfrei Material für den Wirtschaftsterrorismus der Unternehmer vorgebracht. Auf Grund dieses Materials hätte Herr Jel den Handwerkern sagen sollen, sie dürften selbst keinen Terrorismus ausüben, wenn sie Schutz gegen den „oblichen“ Terrorismus der Arbeiter fordern. Die Petitionen enthalten ungenaue Uebersetzungen und zeichnen sich durch große Unkenntnis der Tatsachen aus. So wird behauptet, daß bei den Kämpfen der Arbeiter auch die Sabotage, die Minimierung von Maschinen angewendet wird, während doch die deutsche Gewerkschaftsbewegung die Sabotage stets bekämpft hat. Ebenso ungenau ist die Gleichstellung des Arbeiterverbandes mit der sozialdemokratischen Partei. Beide Organisationen wollen keine Zwangsmitglieder. (Uba. Jel: Sehr unrichtig!) Die freien Gewerkschaften werden durch die

innere Ueberzeugung der Mitglieder zusammengehalten, dagegen soll Herr Jel nur an die Agitation der Geistlichen für die christlichen Gewerkschaften denken. Nicht eine Einschränkung, sondern eine Erweiterung des Koalitionsrechtes tut heute not. Die Landarbeiter haben ja fast überhaupt noch kein Koalitionsrecht, den Staatsarbeitern wird es ebenfalls geraubt. Hier geschehen Rechtsverletzungen, Ausdehnungen gegen Menschenrechte, hier wird die persönliche Freiheit beeinträchtigt, hier wäre Schutz zu fordern von jedem, der gleiches Recht für alle will. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Ein freies Koalitionsrecht ist doch das sicherste Mittel gegen Auswüchse.

Die Debatte der Scharfmacher hat heute dahin geführt, daß die Arbeitswilligen sich öffentlich darauf berufen können, daß sie gegen Streikende in der rücksichtslosesten Weise vorgehen dürfen. Dabei schrieb selbst ein Blatt wie der Reichsbote, daß die Arbeitswilligen im großen und ganzen von niedrigen Motiven geleitet werden. (Hört, hört! bei den Soz.) Das Wort „Kameradschaft“ ist ihnen ein leeres Schall. Aber durch die Debatte der Scharfmacher ist eine Stimmung gegen Streikende verbreitet, die auch auf die Reichspräsidenten einwirkt, und den Glauben an

die Unparteilichkeit der Gerichte

bei den Arbeitern zerstört hat. (Sehr wahr! bei den Soz.) Ich erinnere nur an den Stettiner Fall, wo ein Arbeitswilliger freigesprochen wurde, obwohl er einen Streikenden fälschlich niederschlagen hatte. — Die Innungen petitionieren gegen den Terrorismus, dabei ist gerade bei ihnen der Zwang zu Pause, ohne Zwang würden sie überhaupt keine Mitglieder bekommen; aber ihre Mitgliederbeiträge und Strafgebühren werden mit staatlicher Hilfe eingetrieben. Beim Lohnkampf der Bäcker in Berlin im Jahre 1907 wurden in einem Flugblatt die Meister, die die Forderungen der Arbeiter bewilligten, als charakterlose Leute bezeichnet, und ihnen die Polizeiperse in Aussicht gestellt. In dieser Weise haben die petitionierenden Innungen den Beschäftigten nachweislich schaden gebracht, für ihr Recht, sich über Unwünsche der Uro überbewegung zu beschweren. Gerade sie hätten am wenigsten Anlaß, den Reichstag mit solchen Einwürfen zu belästigen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Für das terroristische Verhalten der Großindustriellen ist typisch das Vorgehen des Zementwerks, das eine Fabrik mit 90.000 Strafen belegte, weil sie eine Preisvereinbarung nicht gehalten hatte. (Hört, hört! bei den Soz.) Den Unternehmern wird aber beim stärksten Terrorismus kein Paars gekrümmt, die Arbeiter werden bei den geringsten Verzügen mit den schwersten Strafen belegt. Deshalb ist eine Rechtsverbesserung nötig, nicht eine Rechtsverschlechterung zu Ungunsten der Arbeiter. (Lebh. Weisfall bei den Soz.)

Uba. Jel (Ztr.): Die Petitionen stammen aus den Kreisen der kleineren Unternehmer, die sich gegen den Terrorismus der freien Gewerkschaften am wenigsten wehren können. Fast täglich kann man in den Zeitungen Fälle lesen, wo besonders christliche Arbeiter, weil sie nicht den freien Gewerkschaften beitreten wollten, aus einem Betriebe herausgeworfen werden. Mehrere führt einzelne solcher Fälle an. Eine Reihe dieser Fälle sind gerichtlich festgestellt, andere von Tarifämtern. Auf diese Weise werden der Sozialdemokratie jährlich Tausende von Mitgliedern zwangsweise zugeführt. (Lachen b. d. Soz.) Es ist vorzunehmen, daß christliche Arbeiter, die 14 und 15 Jahre in ihrer Stellung waren, entlassen wurden, weil ihre freigezwungene Mitgliedschaft in der Sozialdemokratie den Arbeitern droht. (Hört, hört!) Die Sozialdemokraten behaupten nun, die Gewerkschaften seien bemüht, solche Ausdehnungen so viel wie möglich zu verhindern. So reden die Herren hier im Hause, aber draußen führen sie keinen Finger, wenn ihre Gewissen anders handeln. In einem solchen Falle würde die Strafe eines verurteilten Arbeiters von seinem Verbanne übernommen. (Hört, hört! rechts.) Wenn man manchmal zu harte Strafen bei kleineren Vergehen verhängt, andere Gerichte aber, z. B. das Münchberger, erklären Terroristumsfälle für straflos. Der Weg der Selbsthilfe ist für die Arbeiter nicht gangbar, weil er leicht zu Täuschungen führt. Geringfügig kann der kleinere Unternehmer in einer mittleren Stadt sich gegen Dohlnott selbst schützen. Die Koalitionsfreiheit wollen auch wir hochhalten, nicht aber den Zwang, einer bestimmten Koalition beizutreten. Ich bitte dringend, die Petitionen dem Reichstage als Material zu überweisen.

Uba. Giesberts (Ztr.): Solange nicht der sozialdemokratische Parteivorstand und die Generalkommission der freien Gewerkschaften den Terrorismus energisch verbieten, glaube ich nicht an den Ernst ihrer Gegnerlichkeit gegen den Terrorismus. Aber eine Änderung der Gesetzgebung halte ich im Gegensatz zum Vorredner nicht für notwendig. Soweit die Petition sich gegen den politischen Terrorismus wendet, würde ich sie am liebsten dem Reichsfiskus zur Berücksichtigung überweisen. Auch in bezug auf den gewerkschaftlichen Terrorismus könnte man ja an Ueberweisung als Material denken. Aber hinter dem großen Schrei nach Verbesserung des

Strafgesetzbuches verbergen sich ganz andere Ideen und Interessen, die Abneigung gegen den Gewerkschaftsgedanken überhaupt und die Feindschaft gegen die Tarifverträge. Das geht auch aus einer Stelle der Petition deutlich hervor und deshalb kann ich dem Antrag auf Ueberweisung als Material nicht zustimmen.

Uba. von Grabe (Kons.): Ich kann mich im wesentlichen den Ausführungen des Uba. Jel anschließen.

Uba. Vroh (Soz.): Die sozialdemokratische Partei sich kurz fassen, ist verständlich, sie hat den politischen Terrorismus von Anfang an ausgeübt und heute noch.

Werfen die Junker jeden Landarbeiter auf die Strafe, der verächtlich ist, sozialdemokratisch gewähnt zu haben. Und den wirtschaftlichen Terrorismus üben sie in gleicher Weise aus. Herr Giesberts könnte ich mit sehr vielen Stellen aufwarten, wo die christlichen Gewerkschaften terroristisch verfahren. Aber als Arbeitervertreter habe ich andere Aufgaben, als den Scharfmachern Material zu liefern. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Welcher Terrorismus wird nicht von den Unternehmern betrieben, um die Arbeiter in die gelben Organisationen zu zwingen. Trotzdem redet man immer nur von sozialdemokratischem Terror und zwar mit gerichtlichen Uebertreibungen. Hat doch eine Statistik der Industriellen selbst festgestellt, daß während 7 Jahren bei 17.500 Strafen auf 25 nur einer kommt, bei dem sich ein Verstoß gegen die Strafgesetze ereignet. (Hört, hört! b. d. Soz.) Bei nicht eine Mitgliedschaftsleistung der Arbeiter will, muß den Antrag Jel abgelehnt werden.

Uba. Giesberts (Ztr.): Ich schlage Herrn Vroh vor, wie er lassen zusammen einen Rufus gegen den Terrorismus. Welchen Sie wirklich ernsthafte getätigte Arbeit leisten, so schaffen Sie ein erträgliches Verhältnis zwischen den verschiedenen Organisationen.

Uba. Hoch (Soz.): Wir haben uns vor allem gegen die Kammerweise des Herrn Jel gewandt, weil eben Ausdehnungen, wie er be anführte, auf allen Seiten vorzukommen. Sie haben also kein Recht, uns moralische Vorwürfe zu machen. Unter diesen Umständen hat es keinen Zweck, nach Verschärfung der Strafgesetze gegen die Arbeiter zu rufen. Herr Giesberts hätte also besser getan, sich gegen seinen Parteifreund Jel zu wenden. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Der richtige Weg ist nicht Verschärfung der Strafgesetze, sondern größerer Bewegungsfreiheit für die Arbeiterverbände. (Weisfall b. d. Soz.)

Uba. Giesberts (Ztr.): Herr Jel hat sich nicht für Ueberweisung des Gesetzentwurfs ausgesprochen, sondern nur für die Ueberweisung des Materials. (Weisfall im Jel.)

Damit schließt die Debatte. Die Abstimmung fällt am Dienstag stattfinden.

Das Haus verläßt sich. — Nächste Sitzung: Montag 2 Uhr kleine Vorlagen, Etat für das Reichswahlamt. Schluß: 6 1/2 Uhr.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

55. Sitzung. Sonnabend, den 21. März 1914, vorm. 11 Uhr.

Am Ministerpräsident: Herr v. Schorlemer, v. Dallwitz, Weseler.

Das Grundbesitzgesetz. (Fortsetzung.)

Uba. Nipper (Däne) bekämpft das Gesetz als ein Ausnahmengesetz gegen die Polen, diesen Bestimmungen auch mit anderen bestehenden Gesetzen und gesetzlich gewährten Rechten im Widerspruch stehe.

Minister v. Sattwik bestritt, daß das Gesetz ein Ausnahmengesetz sei. In der Nordmark werde es wohl wenig angewendet werden. Es enthält eine rationelle Vorentscheidung, indem es die Auswüchse des Güterhandels beseitigt. Das Verkaufskredit ist nötig zur Abwehr des Treibens der polnischen Bankleerungsbanken und des Terrorismus, der den Polen die Veräußerung ihres Besitzes an Deutsche oder an die Anleiherungskommission unmöglich macht.

Uba. Weisermel (Kons.) spricht in ähnlichem Sinne und polemisiert gegen den Uba. Braun, der die agrarische Redensart gebraucht habe, daß

der Großgrundbesitz durch Hand gebildet

worden sei. Das sogenannte Bauerntum sei nur ein Aufschwung des Kleinbetriebes und wer nicht will, braucht sich nicht aufzulassen zu lassen. Gegenüber dem Uba. Braun bemerkt ich, daß kein Großgrundbesitzer so dumm sein wird, nicht alles zu tun, um möglichst viel zu produzieren, kann weil er dadurch am meisten verdient. Die „Eigene Scholle“ ist eine W. m. L. S. und braucht nur anzusehen, wo sie will. Wenn sie Sozialdemokraten zurückgewiesen hat, so ist das ihr Recht. Öffentlich unterdrückt uns Uba. Braun, der verstanden hat, daß der Staat den Boden feilhalte, wenn nur gegen die Vertikula der Domä-

Aus aller Welt.

Ein neuer Salvarjan-Todesfall.

Die wissenschaftliche Welt Englands wird durch einen Todesfall, der auf die Anwendung von Salvarjan zurückgeführt wird, in Atem gehalten. Im Wineshopital in Southwark starb ein junger Kaufmann Stanley White. Drei der ihn behandelnden Ärzte erklärten, daß der Tod infolge der Vergiftung durch Salvarjan eingetreten sei. Es fand die amtliche Leichenschau statt, in der der Gerichtsarzt, der die Untersuchung führte, zur näheren Aufklärung des Falles Veranlassung auf den 3. April anordnete, um genaues Material über den Tod begleitende Nebenstände herbeizuschaffen. Der Coroner erklärte den Fall für außerordentlich wichtig und gab an, daß nach amtlicher Statistik in den letzten sechs Jahren 87 Todesfälle durch Salvarjan verursacht worden seien.

In der Festchrift, die Christs Mitarbeiter, der Japaner Huta, zu seinem 60. Geburtstag veröffentlichte, wies er darauf hin, daß Salvarjan durch Oxydation an der Luft außerordentlich an Giftigkeit gewinnt. Es sei daher, sowohl bei der Herstellung von Salvarjan, wie bei der Injektion selbst sehr streng darauf zu achten, daß die Zeit, in der die Oxydation eintreten kann, so sehr wie möglich abgekurzt wird. Selbst auf dem Wege von der Spritze zur Injektionsstelle sei eine derartige Oxydation möglich, besonders wenn sich in der Injektionspritze Luft befunden haben sollte.

Grubenunglück in Bosnien.

Im Kohlenbergwerk „Zenica“ in Bosnien erfolgte am Sonnabend durch unvorsichtiges Umgehen mit Feuer eine Explosion schlagender Wetter, durch die fünf Arbeiter unter den Trümmern der einstürzenden Schachtwände verschüttet und getötet wurden. Ein sechster wurde schwer verletzt; sein Zustand ist hoffnungslos.

Ein Geisteskranker zu Tode geprügelt.

Einen unglaublichen Rohheitsakt hat sich in der Dubawester Zrenak auf dem Leopoldsdorfer ein Wärter gegen einen Geisteskranken zu Fuß gehenden kommen lassen, der einen tödlichen Ausgang nahm. Der Irrenwache Passi legte in der letzten Nacht eine große Aufregung an den Tag und zerstückte mehrere Fenster. Aus Wut darüber wurde ihm von dem Wärter Gorda im Verein mit zwei weniger schweren

Kranken eine Decke über den Kopf geworfen. Hierauf verlor der Rohling dem unglücklichen Opfer derartige Prüttitte, daß es lebensgefährliche Verletzungen erlitt, deren Folgen es erlag. Bei der Obduktion wurden allein 24 Rippenbrüche festgestellt. Der Wärter wurde verhaftet.

Frühlingsanfang mit Schneestößen. Im Schwarzwald sind wieder heftige Schneefälle niedergegangen. Auf dem Feldberg, dem Berggipfel und dem Belchen erreicht die Schneedecke 80 bis 100 Zentimeter bei mehreren Kältegraden. Der Skisport ist wieder eifrig aufgenommen worden. — Ueber Süddeutschland, die Bessarabie Nordbuden und die Ostpala sind am Sonnabend nachmittags schwere Unwetter, Regenschürme und Gewitter niedergegangen. In der Schwabinger Gegend fiel Hagel.

Auffsehenerregender Skandal in Graz. Ein Skandal, durch den eine der bekanntesten österreichischen Adelsfamilien auf das schwerste kompromittiert worden ist, hat sich in Graz (Stiermark) ereignet. Auf Anordnung der Grazer Staatsanwaltschaft wurde, wie die „Tagespost“ meldet, die Gattin des Kompositen Hans Baron von Jois, geborene Schmidt, in ihrer Wohnung verhaftet und dem Landgerichtsfängnis eingeliefert. Sie steht unter dem schweren Verdachte, sich der Kindesunterschlebung schuldig gemacht zu haben. In der gleichen Angelegenheit wurden eine Ehefrau und das Dienstmädchen Elise Pirch verhaftet. Der Affäre liegt folgender Sachverhalt zugrunde: Der Ehe des Freiherrn von Jois war bisher eine Tochter, aber kein Stammhalter entsprossen. Von einem Verwandten war nun verfügt worden, daß dem Ehepaar Jois im Falle der Geburt eines Knaben der Nießbrauch von etwa 100.000 Kronen zufallen sollte. Da jedoch der Stammhalter ausblieb, kam Baronin Jois auf den Gedanken, einen männlichen Sprößling zu unterstehlen. Eine Ehefrau, an welche sie sich wandte, erklärte sich auch bereit, ihr dabei behilflich zu sein. Das Dienstmädchen Elise Pirch war damit einverstanden, ihren neugeborenen Knaben der Baronin Jois zu übergeben. Das Kind wurde dann als Kind der Baronin Jois ausgegeben und am 4. Februar auf den Namen Egon Baron von Jois getauft und in die Pfaffen der Dompfarre als heiliges Kind des Hans Freiherrn von Jois und seiner Gemahlin eingetragen. Durch die auffallende Ähnlichkeit mit der Baronin nach der angeblichen Geburt ihres Erbanprünge auf den Nießbrauch der 100.000 Kronen geltend machte, wurde der Verdacht erweckt, daß eine Kindesunterschlebung vorliege. Eine gestern in der Wohnung des Barons vorgenommene Hausdurchsuchung förderte sehr belastendes Material zutage. Als die Gerichtskommission in der Wohnung des

Barons erichien, wollte sich der Baron nicht aus dem Fenster stürzen, wurde jedoch vom Detektiv richtig daran gehindert, Baron Jois wurde ebenfalls dem Landgericht eingetrot.

Die Untersuchung hat ergeben, daß die Baronin der Ehefrau Gubler schriftlich 500 Kronen und dem Dienstmädchen, der Mutter des Kindes, 1000 Kronen für die Abtretung des Kindes versprochen hatte.

Der Champion der Tiefe. M. Frankomare ist über Nacht in Paris berühmt geworden. Die Richter haben ihm vier auf drei Jahre ins Gefängnis gesteckt, aber was sind drei Jahre Gefängnis, wenn man 20 Jahre lang esonntlich! Zu welschhändler genarrt hat und auf Grund dieses klüglichen Handwerks ein üppiges und geradezu serlofes Leben führen konnte. Verbrecher sind bei dem Schranken des Gerichts zum großsprecherlich, aber M. Frankomare war nicht allzu anmaßend, als er sich im Pariser Gerichtshof mit verträglichem Augenmerkern den „Champion der Tiefe“ nannte.

Daß 20 Jahre verstreichen und die Zahl seiner Tiefstöße auf 200 angewachsen mußte, wie man diesem erfindungsreichen Herrn Langfinger auf die Spur kam, hat seine guten Gründe. Frankomare ist ein Kenner der Schattenseiten der menschlichen Seele und weiß, wie sehr Ansehen auf Geld und Verdienst verlockt. Und so maschierte er sich dann, wenn immer er auf Abenteuer ausging, als Polizeispieler, suchte seine Opfer, in ganz einen verwegenden Zuhelfenhändler, auf, klopfte ihm verträglich auf die Schulter, zog ihn ein wenig beiseite und sagte mit verständnisvollem Augenmerkern: „Schauen Sie her, Sie wissen, daß eine ganze Menge Zuhelfen durch die Hände von Polizeibeamten gehen. Manche der kleinen bunten Strichen kleiden dabei Neben. Wenn Ihnen daran liegt, könnten wir gemeinsam recht hübsche Geschäfte machen.“ Und dabei zog er aus seinem Taschen gestohlene Goldstücke, ließ sie funkeln und bot sie dem Händler zu einem Preise an, der mehr als fünfzig war. Fast immer kippen die Zuhelfenhändler an und das Geschäft wurde abgeschlossen.

Wären denn der vereintliche Herr Polizeispieler gegangenen war, mußten die Händler mit Schreden bemerken, daß eine Anzahl besonders kostbarer Schmuckstücke mit ihm verhandelt war. Da aber die Herren Zuhelfen in der Angelegenheit kein reines Gewissen hatten, wagten sie es nicht, den Tiefstahl anzugehen, und so konnte Frankomare zwei Jahrzehnte hindurch ungehindert sein Handwerk treiben. Selbst als er jetzt vor Gericht erlaskt sein Handwerk forschen. Selbst als er jetzt vor Gericht erlaskt wurde, wagten nur wenige der vorgelebten Zuhelfen auszusagen: die überwältigende Mehrzahl der Zuhelfen zög es vor, hartnäckig zu behaupten, daß Frankomare ihre feinsten Stücke bestohlen habe. Und so erklärt es sich auch, daß dieser kluge „Champion der Tiefe“ nur drei Jahre Gefängnis erhielt.



en Kampfen. Abg. Braun hat gesagt, wenn man die Sozialdemokraten vom Landwehr ausschließt, dann soll man sie doch auch gleich vom Steuergeld und vom Militärdienst ausschließen. Da können wir nicht zustimmen, aber über einen Ausschluß der Sozialdemokraten aus diesem „mindestens dreiklassenhaus“, das nur die Interessen des „verrottenen Klassenstaates“ vertritt, ließe sich eher reden. (Beifall rechts.)

Abg. Mehl (Zentr.) bringt nochmals juristische Bedenken gegen das Gesetz vor, auf die Justizminister Beferer antwortet.

Abg. Bachhoff de Wente (Natl.) tritt in ausführlicher Rede für die Durchsetzung des staatlichen Vorkaufrechtes ein, das der Grundbesitzer der Vorläge und ihr wertvollster Bestandteil sei. Der Staat müsse eine großzügige Bauernpolitik betreiben und namentlich die Staatsdomänen zur Ansiedlung aufstellen, statt sie an Rittergutsbesitzer zu veräußern. In der Ansiedlungskommission seien 6 Großgrundbesitzer unter der Führung des Herrn v. Odenburg-Janss abberufen nur ein Bauer. Da kann die innere Kolonisation in der Ostmark freilich nicht gedeihen. (Beif. Beifall b. d. Natl.)

Abg. Gamp-Obath (Zentr.): Der Vordrucker hat offene Türen eingerannt, denn wir alle sind für die innere Kolonisation und wollen damit nicht warten, bis uns Rußland die Arbeiterzufuhr liefert. Die Sozialdemokraten wollen nur Unzufriedenheit schaffen. Die Anstaltsgesellschaften müssen vom Staat kontrolliert werden, sie z. B. die „Eigene Scholle“ betreiben die innere Kolonisation noch lange nicht in genügender Weise. Ein Schlußantrag wird angenommen.

Abg. Dr. Eycha (Vot.) bedauert, hierdurch an dem Nachweis der Unrichtigkeit der juristischen Reduktionen des Justizministers verhindert zu sein.

Abg. Höfer (Zentr.) bedauert nunmehr verhindert zu sein dem Abg. Weiszer zu beweisen, daß sein Wunsch auf Ausschluß der steuerzahlenden und beim Militär dienenden Arbeiter von der Gesetzgebung durch das elende Dreiklassenwahlrecht bereits erfüllt sei. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozial.)

Nach den Schlussworten der Antragsteller wird die Vorlage nach den hierzu gestellten nationalliberalen, freisinnigen und sozialistischen Anträgen über die Verhinderung der Landflucht und die innere Kolonisation, an eine Kommission von 28 Mitglieder überwiesen. Es folgt die erste Lesung der

### Rölnr Eingemeindungsborlage.

Abg. Trimborn (Zentr.) tritt für die Vorlage ein, die Mühlheim am Rhein und Meerheim nach Köln eingemeinden will. Der Redner schildert unter der Bezeichnung des Hauses in humorvoller Weise die lokalen Verhältnisse, die durch diese Eingemeindungen beseitigt werden sollen.

Das Haus verläßt die Weiterberatung auf Montag 11 Uhr, außerdem kleine Etats.

Schluss 4 1/2 Uhr.

## Schlesien und Posen.

### Gemeindevahlfrage.

In Königshain bei Görlitz ist nunmehr die ganze 3. Abteilung im Reichsparlament in den Händen unserer Genossen. — In Kleinrauschen (Schlesien) siegen unsere Genossen diesmal in allen drei Abteilungen, jedoch sie jenseit die Mehrheit im Gemeinderat haben.

### Ein grauenhaftes Verbrechen.

das die Gemüter des Waidenburger Berglandes und weit darüber hinaus in große Aufregung versetzt ist am Freitag mittag in Weißstein entdeckt worden.

Zur Kathol. „Zum deutschen Hause“ logierte sich am 10. Februar d. J. ein etwa 25-jähriger junger Mann ein. Im Fremdenbuche bezeichnete er sich als Kurt Conrad, Bergpraktikant, aus Myslowitz in Oberschlesien, und gab an, auf dem hiesigen Hans-Gewand-Schneiderei beschäftigt zu sein. Der Fremde war ohne jedes Gepäck. Auf Befragen des Wirts erzählte er, daß sich kein Koffer noch ein dem Wirtshof befinde. Einige Tage darauf kam auch ein Arbeiter ein, der vom Direktorial in das Zimmer des angeblichen Conrad geschickt wurde. Dabei wurde die Wahrnehmung gemacht, daß der Arbeiter ein ungewöhnlich schweres Gewicht hatte. Kurze Zeit darauf ließ sich Conrad von der Wirtin des „deutschen Hauses“ einen größeren Wäschekorb, da er angeblich seine Sachen in seinem Koffer nicht unterbringen könne. In den ersten Wochen beglich Conrad seine Rechnungen stets; in der letzten Zeit schien es ihm jedoch ein jegliches Geldmitleid zu mangeln, denn sein Konto war mittlerweile auf 46 Mark gestiegen. Als er daraufhin gedrängt wurde, seinen Verpflichtungen nachzukommen, erklärte er, anzugehen zu müssen, da sein Vater nicht erlaube, daß er in einer Wirtschaft wohne. Daraufhin überreichte der angebliche Bergpraktikant nach Salzbrunn und nahm in einem derartigen Logierhause Wohnung. Zur Sicherheit ließ er dem Wirt des „deutschen Hauses“ den von ihm geliehenen Wäschekorb mit Inhalt zurück. Nachdem sich der Wirt des „deutschen Hauses“ vergewissert hatte, daß der Wäschekorb ein ansehnliches Gewicht besaß, kam der Wirt zu der Überzeugung, daß sich in dem Korb der größte Teil der Sachen des Conrad befanden müßte.

### Die Opfer des Schiffunglücks von Venedig.

Die Zahl der Opfer des Schiffunglücks in Venedig ist geringer als zuerst angenommen wurde, da die von den nahen Schiffen sofort beabgefahrenen Boote viele Personen retteten. Festgestellt sind bisher zwanzig Tote. Wahrscheinlich ist ein Teil der Leichen durch die starke Strömung ins Meer gerrieben worden. Unter den getöteten Deutschen befinden sich folgende: Wost, Holz, Neumann und Buchel aus Berlin.

### Keine Notizen.

— Gorli röhrt Verbannung nach Sibirien! Gegen Magim Gorli, der bekanntlich unvorsichtiger Weise nach Rußland zurückgekehrt, ist das Strafverfahren wegen Gorli'scher Roman (angeblich enthalten im Roman „Mutter“, das im Jahre 1903 gegen ihn eingeleitet wurde, neu aufgenommen worden, da es durch die Amnestie anlässlich des Romanow-Jubiläums nicht erloschen ist. Als Strafe droht Gorli Zwangsverweisung nach Sibirien.

— Eine Bibliothek im Werte von 6 Millionen Mark verkauft. Der Uebermann, der berühmten Bibliothek des englischen Herzogs von Devonshire in amerikanischen Besitz erregt in amerikanischen Kunstliebhaber großen Beifall. Die Bibliothek enthält fast alle älteren Ausgaben Shakespeare's und gegen 4000 Manuskripte älterer englischer Dramen. Das wertvollste Stück der Sammlung ist ein Druck des „Hamlet“ aus dem Jahre 1608 in Quartformat, das für eines der wertvollsten Bücher der Welt gilt und einen Wert von 400000 Mark repräsentiert. Der englische Antiquar Smith, der die Bibliothek für den amerikanischen Millionär Huntington ankauft, gibt den Preis der Sammlung auf 6 Millionen Mark an. Die Verkaufsverhandlungen wurden in der größten Stille geführt, weil der Herzog glaubt, daß das Bekanntwerden der Unterhandlungen in der Presse das Zustandekommen des Verkaufes vereiteln würde, wodurch dieser „Heberpatriot“ verhindert hat, daß die wertvolle Bibliothek seinem Lande (vielleicht als Staatsbibliothek) erhalten bliebe. Statt dessen geht sie in das Privateigentum eines amerikanischen Dollarsiamas über, der nun einmal die fixe Idee hat, daß Briefmarken oder alte Gemälde Bücher zu sammeln. Jetzt hat Huntington schon jetzt eine äußerst wertvolle private Buchersammlung, in der sich u. a. auch eine Gutenberg-Bibel befindet.

finden müßte. Er hatte daher gegen den Wegzug Conrads nichts einzuwenden. Um jedoch zu verhindern, daß sich Conrad einmal heimlich den Wäschekorb abhole, was insofern nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit lag, da Conrad den Schlüssel des von ihm bewohnten Zimmers nicht abgeliefert hatte, ließ der Wirt des „deutschen Hauses“ den Wäschekorb nach einigen Tagen in ein anderes Zimmer bringen. Hierbei fiel wiederum die Schwere des Korbes allgemein auf und man zog daraus günstige Schlüsse in Bezug auf dessen Inhalt. Am Mittwoch erhielt Conrad von dem Besitzer des Logierhauses in Salzbrunn die Wohnung gekündigt, da Conrad nicht in der Lage war, sein Konto in Höhe von 46 Mark zu begleichen. Tags darauf, am Donnerstag, teilte der Besitzer des Logierhauses in Salzbrunn dem Wirt des „deutschen Hauses“ mit, daß Conrad bereits seine Sachen zu packen, so daß die Möglichkeit eines plötzlichen Verschwindens nicht ausgeschlossen sei. Aber erst am Freitag gegen mittag entschloß sich der Wirt des „deutschen Hauses“ zur Öffnung des Wäschekorbes. Zu seinem nicht geringen Schrecken fand er darin die

### Topflose Leiche eines jungen Mannes!

Dieser war nur mit Unterhosen und Hemd bekleidet und vollständig blutleer. Der Kopf ist glatt am Rumpfe abgetrennt worden. Mitleidhaft ist es, daß die Leiche keinerlei Geruch verbreitete, obwohl sich dieselbe vermutlich bereits seit mehreren Wochen in dem Wäschekorb befinden muß. Noch am Nachmittag desselben Tages wurde im Gehölz auf der Wilhelmshöhe ein menschlicher Kopf von spielenden Kindern aufgefunden, die sofort der Polizei in Altwasser davon Mitteilung machten. Auf behrliche Veranlassung schaffte die Altwasserer Polizei den Kopf nach Weißstein in die Leichenkammer des Krankenhauses, wohin man auch den Körper des Ermordeten gebracht hatte.

Die Persönlichkeit des Toten konnte bereits Sonnabend Nachmittag durch den Vater des Ermordeten, Privatier Conrad aus Liegnitz, festgestellt werden. Auf einem Reichskorbe hatte man die Adresse: Kurt Conrad, Bergpraktikant, Liegnitz, gefunden, und auf diesen Anhaltspunkt hin wurde die Liegnitzer Kriminalpolizei von dem Morde in Kenntnis gesetzt. Ein Kriminalbeamter suchte den Vater des Ermordeten auf, und wenige Stunden später befand sich dieser in Weißstein vor dem Leichnam, den er mit Bestimmtheit, einmal nun auch der Kopf zur Stelle geschafft war, als den seines Sohnes bezeichnete.

Durch Angaben des Vaters und der Künigshainer Eheleute, die sich gegenseitig ergänzten, gelang es nunmehr, die Persönlichkeit des Mörders festzustellen. Dieser ist wahrscheinlich ein Freund und Kollege des Ermordeten mit dem Namen Ferdinand Lippold. Er ist 20 Jahre alt, von großer schlanker Figur, trägt kurzes, schwarzes Haar und einen kleinen schwarzen Schnurrbart. Auffallen sind an ihm seine besonders großen Hände und Füße, sowie seine beim Gehen vornübergebeugte Haltung und sein hastiger Gang. Er spricht oberbayerisches Dialekt und ist bisher mit einem Kneiser gefahren worden. Weitere Anhaltspunkte für die Wichtigkeit der Angaben wird die Untersuchung ergeben.

Von dem flüchtigen Mörder fehlt jede Spur. Die Nachforschungen haben ergeben, daß er nur zwei Schichten auf dem Hans-Georg-Schachte verfahren hat. Er dürfte sich die ganze Zeit in Weißstein und Umgebung herumgetrieben haben und es ist nicht ausgeschlossen, daß Lippold-Conrad mit dem Mörder identisch ist, der vor einiger Zeit in den Anlagen an der „Wilhelmshöhe“ allerlei Unfug trieb und im Restaurant „Wilhelmshöhe“ die Kellnerin betäubte und anraubte. Die Beschreibung, die die Kellnerin von dem Räuber gab, trifft auf das Signalement des Flüchtigen in wesentlichen zu. Inzwischen ist festgestellt worden, daß sich Lippold, nachdem er seine Wohnung in dem Salzbrunner Logierhause aufgegeben, in Hermsdorf eine neue Wohnung gemietet hatte, mit der Angabe, daß er auf den Hermsdorfer Gruben beschäftigt sei. Er hat sich jedoch in der Wohnung noch nicht blicken lassen.

Bei dem grauenhaften Verbrechen, das an dem etwa achtzehnjährigen jungen Kanne verübt worden ist, ist gegenwärtig noch vieles im Dunkel gehüllt. Vollige Aufklärung über des entsetzliche Verbrechen dürfte erst erfolgen, wenn es gelungen sein wird, den flüchtigen Verbrecher inhaft zu werden.

Strübel, 23. März. Eine erfolgreiche Agitation veranstalteten im Anschluß an die rote Woche die hiesigen Genossen. Es wurden dabei 38 Parteimitglieder und 46 Abonnenten für die „Volksmacht“ gewonnen. Ein Bravo den Genossen, die in selbstloser Weise so tüchtig gearbeitet haben. Das Arbeitsfeld ist aber noch nicht vollständig bedeckt. Es sind noch viele vorhanden, bei denen es nur eines kleinen Winkes bedarf, und sie gehören zu uns. Diese zu gewinnen, muß Aufgabe der Genossen in der nächsten Zeit sein. Deshalb frisch ans Werk!

Brieg, 23. März. Gefahren der Arbeit. Den Oberarm gebrochen hat sich der kaum 19-jährige Arbeiter Krause bei der Firma Schönfelder u. Co. Er geriet beim Rangieren der Eisenbahnwagen zwischen die Räder. Der Unfall hätte noch viel schlimmer ausfallen können. Warum werden zu solch gefährlichen Arbeiten nicht ältere zuverlässige Arbeiter beschäftigt? Die Löhne der Firma sind aber so niedrig, daß zuverlässige Arbeiter dafür nicht arbeiten können. Würde die Firma auskömmliche Löhne zahlen, dann würde sie viel besser damit fahren, denn eingerichtete Arbeiter sind trotz Zahlung höherer Löhne immer noch am billigsten.

Mit Kultur hat eine derartige private Büchersammlung nichts zu tun. Werden doch diese Sammlungen dem großen Kulturstaate entzogen, wenn irgend ein Prok sein Heim damit dekorativ ausstattet.

Dumington ist ein bekannter Bibliophile und Besitzer einer äußerst wertvollen Büchersammlung, in der sich u. a. eine Gutenberg-Bibel befindet.

Der Kinematograph in Rußland. In der Kommission für Presse und Literatur wurde dieser Tage eingehend über den Besuch Winderjähriger in den Kinematographen-Theatern verhandelt. Die Kommission beschloß schließlich, den Winderjährigen den Besuch der Kinos von jetzt an zu untersagen.

Das Rätsel der Eiszeitmenschen. Zur Erinnerung des eiszeitlichen Menschen Europas wird mit Beginn des nächsten Monats eine mehrtägige Expedition von Wien in die Räftegebieten des Asowschen und Schwarzen Meeres nach dem Kaukasus und dem asiatischen Grenzgebiet ausgeführt, um in den dortigen Höhlen und Höhlenhöhlen größere Ausgrabungen vorzunehmen. Der Leiter der wissenschaftlichen Expedition, die von dem russischen Staate, von deutschen wissenschaftlichen Gesellschaften und Museen unterstützt wird, ist der Vorgesetzte der Tübinger Universität Dr. H. Schmidt.

Fischer mit Amundsen. Der Leiter der letzten deutschen antarktischen Expedition Dr. Fischer wird, wie nunmehr endgültig feststeht, an Amundsens Nordpolexpedition teilnehmen.

Des Galtwirts Rache. Rudhard Kipling war in Kanada mit einem Galtwirts garniert zusehen. Bevor er abreiste, ließ er sich den Wirt kommen und sagte zu ihm: „Ich möchte Ihnen nur sagen, daß von allen Galtwirts unter der Sonne in dem ich je abgeritten bin, keins an Mangel an Komfort und schlechter Leistung hat mit dem Jäger vergleichen läßt.“ Galtwirt entrückt sich der Galtwirts zurück, und als Kipling dann um die Rechnung hat fand er als letzten Posten aufzählt: „Für Freiheit — bei Dolk.“

### Literatur.

Im Verlage von E. Schölkander, Breslau, erscheint in einigen Tagen, von einem Rarworte Franz von List's angeleitet, Hans Land's neuer Roman: „Mired von Jagelheim's Lebensdrama.“

Wärzburg am 20. März. Reichsverband. A. o. h. Die unter dem glänzenden und finanziellen Protektorat des millionenschweren Fürsten Pleß erscheinende „Schlesische Landpost“ die berufen sein soll, dem sozialdemokratischen „Landboten“ das Lebenslicht auszublasen, bringt folgende Notiz: „Der von der Wochenarbeit heimkehrende Bauhandwerker unterhielt sich über die Höhe ihrer Beiträge zu den Gewerkschaften. „Für die Faulenzer müssen wir nun so viel Geld bezahlen“, larmierte der eine. „Mein Schwager in der Stadt ist arbeitslos, er könnte Arbeit haben, aber die ihm gebotene paßt ihm nicht. Lieber hungert er eine Mahlzeit und begnügt sich mit der Arbeitlosenunterstützung.“ — So dieser eine! Sollte das nicht die Regel werden, wenn der Humanitätsdünkel zu einer allgemeinen Arbeitslosenversicherung schreitet? — Dieselben vier begegneten auf dem Heimwege einem berittenen Gutsinspektor. Wütend wurden sie daran erinnert, daß der Verdachte zu hassen sei, weil er angeblich an einem Heimer lebt, als sie. Sie sprachen die Dorfstraße und einer von ihnen erfaßte die Fänge des Pferdes. Der Angefallene erkundete die Namen der Uebelthäter, die nun wohl einer gerichtlichen Strafe gewärtig sein dürften.“

Wenn das wahr sein soll, dann kann die „Landpost“ ihren Zwangsfahrern ganz getrost erzählen, die Elefanten legen Eier und brüten, aber keinen solchen Unsinn aus, wie die „Landpost“.

Fellhammer, 23. März. Drei Bergleute zu Tode verunglückt. Auf dem Mayrauschichte der Schlesischen Kohlen- und Koks-Werke verunglückten Freitagabend der Grubenarbeiter Ernst Pfeiffer und der Bergbauer Gustav Knoblich von hier zu Tode, indem sie durch hereinbrechendes Gestein verschüttet wurden. Sie konnten erst nach mehrstündiger Arbeit geborgen werden. Weibes sind Familienväter. — Dem Bergmann August Kiennerl von hier wurde auf dem Ggmontschicht des hiesigen Werks durch einen herabstürzenden Holzkamm das Kreuz erschlagen. In hoffnungslosem Zustande wurde er dem Knappschafslazarett zugeführt.

So schweren Gefahren sind die Bergarbeiter jeden Tag ausgesetzt und dennoch können sich die Grubenbarone, für die sie Millionengewinne erkusten, nicht dazu entschließen, ihren Arbeitern anständige Löhne zu zahlen.

Ziegenhals, 16. März. Ein Volkswert gegen die Sozialdemokratie. Die schwer mit sich kämpfenden christlichen Gewerkschaften fühlen sich veranlaßt, wieder einmal ein Lebenszeichen von sich zu geben. In einer gut besetzten öffentlichen Versammlung sprach am letzten Sonntag Gewerkschaftssekretär Schopohl-Prellau über das Thema „Gewerkschaften und Bürgerium“. Besondere Veranlassung zu dieser Versammlung gaben, laut Bekanntmachung, die letzten Vorgänge in Ziegenhals (Konsumverein). Alle Bürger waren dringend eingeladen und auch zahlreich erschienen. Eine große Anzahl freie Gewerkschaftler, sowie Konsumvereinsmitglieder waren anwesend. Der Redner schwenkte wie nicht anders zu erwarten war, recht kräftig mit dem roten Leppan. Er glaubte damit, dem Beweis zu erbringen, daß die freien Gewerkschaften und ebenso die Konsumvereine, die dem Zentralverband deutscher Konsumvereine angeschlossen seien, eben nur als sozialdemokratische zu bezeichnen sind. Daß die vom Redner nur nebenbei erwähnte Volkswirtschaft sowie die Konsumvereine den Arbeitern unbedingt Vorteile bieten, gab er ohne weiteres zu, aber als Werte der Notwendigkeit müssen sie bekannt werden. Zugaben mußte Herr Schopohl, daß die Mitleidigkeit der christlichen Gewerkschaften vorbei sei. Er will aber alle seine Kräfte daran setzen, diese wieder hochzubringen. Der hiesige Weisfall zeigte, daß viele der Anwesenden nicht auf ihre Rechnung gekommen sind. Als erster Diskussionsredner veruchte ein Vertreter des armenigen Lebensarbeiterverbandes mit einer gut insudierten Schimpfpanonade den bösen Sozia das Lebenslicht auszublauen. Beim ersten Zwischenruf kam er jedoch aus dem Konzept und als dann bei dem konfusem Geschimpfe die Zwischenrufe immer häufiger wurden, war es mit der Kunst dieses Herrn vorbei und unter allgemeinem Gelächter räumte er den Kampfplatz. Der Vorsitzende der Zählstelle des deutschen Holzarbeiterverbandes wies dann mit Recht darauf hin, daß es sich nicht lohne auf das Geschimpfe seines Vordruckers einzugehen. Mit solchen alten Kadaverblättern aus dem W.-Diabacher Zitierkast macht man keine Menschen mehr glücklich. Auch der Konsumverein fand seine Verteidigung. Die Versammlung zeigte wiederum die christlichen Gewerkschaften als Kampforganisation eingekerkert sind. Wir können also Herrn Schopohl nur Glück wünschen zu weiteren solchen Erfolgen.

Posen, 23. März. Ueberfahren und getötet. In der Lazarusstraße, Ecke Augustastrasse, wurde das sechs Jahre alte Lächterchen Irene des freiwilligen Eisenbahnarbeiters Paul Pleißer von einem Automobil überfahren und sofort getötet.

Bromberg, 22. März. Eine christliche Komödie. Das Kartell der christlichen Gewerkschaften hatte für Donnerstagabend eine öffentliche Versammlung einberufen, die auch von den Mitgliedern der freien Gewerkschaften und der Partei zahlreich besucht war. Auch die Straßenbahner, die man in letzter Zeit in die christliche Organisation gepreßt hat, waren leblich erschienen. Damit die Versammlung zugkräftig sein sollte, hatte man sich gleich zwei Referenten verschrieben, die auch versuchten, durch allerhand albernes Zeug die Versammlung zu langweilen, weshalb einige unserer Genossen mit Zwischenrufen dinsten. Der erste Redner, ein Herr Düllert-Berlin sprach über: „Die Bedeutung des dritten deutschen Arbeiterkongresses“ und behauptete, daß diese Kongresse notwendig geworden seien, um die christliche Arbeiterpartei vor dem roten Terror zu schützen. In diesem Tone las er dann alle anderen angeblichen Sünden der Sozialdemokratie ab, ohne auch nur das Geringste mit Argumenten zu belegen. Der zweite Redner, Herr Galkowas-Danzig, der über den Streit um die christlich-nationalen Gewerkschaften reden sollte, erwähnte zwar mit einem Satz die Enzyklika und die Berliner Sachabteilung, um dann im Tone des Vordruckers über die rote Woche zu schimpfen, die er dann unter großem Gelächter der Versammlung als Urheberin der Denkmalschändung in Charlottenburg hinstellte. Sein ganzes Referat war eine Schimpfpanonade gegen die Sozialdemokratie und hatte mit seinem Thema nichts zu tun. Unseren Genossen Wlenbowski, Stöbel und Engel war es nicht schwer, in sachlicher Erörterung diese beiden Christen, dem Gelächter der Versammlung preiszugeben. Seit langem hat Bromberg solche Komödie nicht gesehen und die beiden Christen werden wohl den Schwupfen mitgenommen haben. Ferner veruchte noch eine Dame, wie sie selbst sagte, der besseren oder anderen Stände, über die Peinarterbeiterinnen zu reden, konnte aber wegen ihrer gedankenlosen Rederei keinen Anklang finden. Es war der Genossin Michalek vorbehalten, dieser Arbeiterfreundschaft das zu sagen, was notwendig war. Kennzeichnend für die Versammlung war, daß alle Anhänger der anwesenden Christen, vom Leiter bis zum größten Schreier und Zwischenrufer noch ziemlich jung waren und deshalb die Ausführungen der beiden Herren aus Berlin und Danzig als bare Münze nahmen. Hoffen wir, daß sie im weiteren Kampfe ums Dasein zur anderen Ansicht gelangen.

Santer-Obornit, 23. März. Die Reichstagswahlwahl und die P. S. Der „Dziennik Robotniczy“, Organ der polnischen Separatisten, bringt eine Notiz über den Ausfall der Reichstagswahl in diesem Kreise. Hierbei kann es sich das Volk nicht verkneifen, den Sozialdemokraten ein auszuweichen. Zudem es über den Rückgang der sozialdemokratischen Stimmen berichtet, sagt es: „Das sind die Folgen ihrer (der Sozialdemokraten) katastrophalen Arbeit und der Dank für Jena.“ Es geht also wirklich nicht ohne Ausfälle gegen die Sozialdemokratie bei diesen Leuten. Und so etwas nennt sich Sozialisten.